Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

84. Jahrgang No. 28
14. Juli 1939

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Landes-Ausstellung

Schüler-Vorführungen

Taucher-Schau

Ein Bassin von 16 000 l Wasser bildet die eigenartige «Bühne» dieser Schau. Die Zuschauer trennt eine 6 cm dicke Glaswand von der nassen Werkstatt des Tauchers, sodass sie diesen gleichsam von einer Tiefsee-Kabine aus bei seiner gefahrvollen Berufs-Arbeit beobachten können.

Im Bassin wird der Bug eines versunkenen Unterseebootes gezeigt. Der Taucher schweisst die Bordwand auf, pumpt Luft in das Boot, rettet einen Schiffbrüchigen, der in einem Rettungssack ausgeschleust wird.

Der Unterwasser-Brenner erzeugt eine Hitze von 1400°. Seine Flamme kann vom Wasser nicht ausgelöscht werden. Sie schneidet eine dicke Eisenplatte in einer Minute vollständig entzwei.

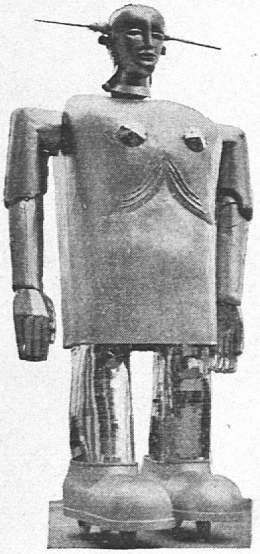
Der Taucher ist mit Tiefsee-Telephon ausgerüstet, welches mit einem Lautsprecher in Verbindung steht. Alle Geräusche, das Brodeln des Brenners im Wasser, das Rauschen der Luftventile und die Befehle des Tauchers sind zu hören.

Seine Rüstung wird den Schülern eingehend erklärt.

Die Vorführung dauert etwa 12 Minuten. Die Taucherschau befindet sich auf dem rechten Ufer (Zürichhorn) unmittelbar gegenüber dem Aussichtskran «Lueg is Land».

Maschinen-Mensch

Der bekannte Appenzeller Roboter «Sabor» hat das Engagement, welches ihm New York offerierte, ausgeschlagen und ist als guter Schweizer an die «Landi» gekommen. Sein Erfinder, der 10 Jahre an der Konstruktion arbeitete, Herr Ingenieur A. Huber aus Teufen, führt «Sabor» persönlich vor.



«Sabor» ist ein metallener Riese, 2,20 m gross und über 2 Zentner schwer. Er geht vor und rückwärts, spricht, singt, raucht und gehorcht auf das leiseste Wort.

Sein Meister könnte ebenso gut auf dem Säntis stehen und ihn von dort aus «lenken». Denn Radio-Wellen sind es, welchen «Sabor» gehorcht.

Herr Huber nimmt den breiten Brustpanzer ab und gibt Einblick in die verwirrende Fülle von Kabeln, Relais, Motoren, Sendern, Empfängern und Apparaturen.

Die Vorstellungen dauern etwa 12 Minuten. Das «Sabor»-Theater ist von der Taucher-Schau aus in einer halben Minute zu erreichen.

Geschlossene Schulen in Begleitung des Lehrers zahlen 25 Rappen Eintritt, Begleit-Personen 50 Rappen. Bergschul-Kinder haben **freien Eintritt.** Auch unbemittelten Kindern anderer Schulen werden Gratis-Karten verabfolgt. Voranmeldung für beide Vorführungen erbeten an RETA AG., Treuhand-Gesellschaft, Kappelergasse 11, Zürich 1, Tel. 7 60 36.

Versammlungen

Andelfingen. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 18. Juli, 18.15 Uhr: Handball.

Wo verpflegt man sich an der Landesausstellung 1939?

Der Zürcher Frauenverein, bekannt durch seine 16 Restaurants in Zürich, übernimmt an der Landesausstellung 1939 eines der größten alkoholfreien Restaurants. Jeder einzelne Besucher, aber auch Schulen und Vereine werden dort gut aufgehoben sein. Darum auf Wiedersehen an der Landesausstellung:

Im alkoholfreien Restaurant des Zürcher Frauenvereins (linkes Ufer)

Mitglieder des SLV, die Abonnenten der Zeitung sind, geniessen auf allen ihren Inserataufträgen 10% Rabatt

Winterthur Unfall

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des SLV beim Abschluss von Unfall-Versicherungen

BASLER WEBSTUBE
Verein für Jugendfürsorge
Handgewebe, Trachtenstoffe
Basel Zürich Luzern

MUSIKNOTEN
Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindl. Auskunft!
A. Stehlin, Basel,
Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.

Warum sich plagen?

Senden Sie Ihre schlecht schreibenden und abgenützten Holz- oder Schieferwandtafeln zum Neubelegen oder Neuschleifen und Liniieren vertrauensvoll an das Spezialgeschäft

A. Urweider, Schreibtafelfabrikation, **Embrach** (Zürich)

Garantieübernahme. Gefälligst Offerten verlangen. **Mässige Preise.** Zeugnisse zu Diensten.

Disch
Staatlich kontrolliert

NEUHEIT!
Frucht-Caramels Lido und SPORT-MINT enthalten
VITAMIN C

Vitamine C, die notwendigen Förderer der allgem. Gesundheit für das streng wachsende Schulkind.

J. Disch Söhne, Othmarsingen (Aargau)

Bestempfohlene Schulen und Institute

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst [Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen], Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähr. Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der **Handelsschule Gademann, Zürich,** Gessnerallee 32.

Kantonale Handelsschule Lausanne

Ferienkurse

I. 17. Juli bis 4. August
II. 7. bis 25. August
Prospekte usw. erteilt die Direktion

Stadt Neuenburg: Höhere Handelsschule

Ferienkurse 1939

1) 17. Juli bis 5. August
2) 28. August bis 16. September
Anfang des Schuljahres: 19. September 1939

Handelsabteilung mit Diplom und Maturitäts-Zeugnis
Neusprachliche Abteilung. Französische Spezialklasse
Besondere Klassen für Mädchen und fremdsprachige Schüler
Auskunft und Programme beim Direktor: **P. H. Vuillème**

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

14. JULI 1939 84. JAHRGANG Nr. 28

Inhalt: 27. Schweizerischer Lehrertag, 8. und 9. Juli 1939: Kundgebung im grossen Saal des Kongresshauses — Konzert der Lehrergesangvereine — Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse — Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins — Die Abendunterhaltung — Gleichzeitige Tagungen — Die „Lebendige Schule" an der LA — Nochmals: Schweizerlehrer an Auslandschweizerschulen — Kantonale Schulnachrichten: Baselstadt, Graubünden, St. Gallen, Zürich — Ausländisches Schulwesen — Alt Regierungsrat Otto Pfister † — SLV

27. Schweizerischer Lehrertag, 8. und 9. Juli 1939

Strahlend blau war der Zürcher Festhimmel, wunderbar vergnügt flatterten die Tausende von Fahnen in der Stadt und am See, herzlich war der Willkomm, den die Zürcher Presse der schweizerischen Lehrerschaft entbot. 2650 Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen hatten ihre Beteiligung am Lehrertag und an der Pädagogischen Woche zugesagt, eine Zahl, die selbst die Erwartungen der Optimisten übertraf. Hoch erfreulich war, dass der mit Zürich besonders eng verbundene Tessin durch mehr als 250 Teilnehmer vertreten war, ein Verdienst des nimmermüden Schulinspektors Albonico in Lugano. Besonders erwähnt sei auch, dass aus Genf unter der Führung des Präsidenten der Société pédagogique de la Suisse romande, Gustave Willemin, 50 Kolleginnen und Kollegen zur grossen gemeinsamen Kundgebung erschienen.

Doch noch mehr als der durch Zahlen auszudrückende Erfolg mag der Umstand wiegen, dass die in Zürich versammelte Lehrerschaft im Lehrertag und der Pädagogischen Woche offensichtlich eine gemeinsame Plattform sah, auf der sich die Schweizer Lehrer aller politischen Anschauungen, jeder Sprache und jeden Bekenntnisses finden konnten. In dieser Tatsache liegt die schönste Anerkennung für die gewaltige Arbeit, die alle Organe, Komitees, Präsidenten, Mitglieder und Hilfskräfte, vorab aber Erziehungsrat H. C. Kleiner als Vorsitzender des Organisationskomitees geleistet hatten. So wurde der Aufenthalt in Zürich — wie der Zentralpräsident des Schweizerischen Lehrervereins, Prof. Dr. Paul Boesch, es gewünscht hatte — für jeden Einzelnen zu einem eindringlichen Erlebnis.

Ehrung Pestalozzis.

Es war ein ausgezeichneter Gedanke, den Schweizerischen Lehrertag mit einer Ehrung Pestalozzis einzuleiten und damit des grossen Pädagogen zu gedenken, in dessen Schatten wir alle stehen, und zugleich seiner Heimatstadt für den freundlichen Empfang zu danken. Die in ihrer Einfachheit packende Feier gewann doppeltes Interesse, weil dem Schweizerischen Lehrerverein als Sprecher der beste Pestalozzi-Kenner, Universitätsprofessor Dr. Hans Stettbacher, zur Verfügung stand. Auf der von Blumen umsäumten Grünfläche vor dem Linth-Escher-Schulhaus, wo sich die vom kürzlich verstorbenen Luzerner Bildhauer Hugo Siegwart geschaffene Pestalozzi-Statue erhebt, versammelte sich nach zwei Uhr die festlich gestimmte Gemeinde. Ein grosser Lorbeerkranz mit weissroter Schleife wurde vor das Denkmal gelegt. Prof. Stettbacher sprach:

«Es kreise über uns zwiefacher Geist:
Des Tellen Mut und Pestalozzis Güte . . .»

So spricht der Schweizermann im Eidgenössischen Wettspiel. Wir sehen, Pestalozzis Name wird zum Symbol für schweizerisches Wirken. Darüber freuen wir uns; aber wir wissen, dass es gilt, einem solchen Symbol immer wieder den vollen Gehalt zurückzugewinnen. Darum fragen wir uns: Wo liegt der tiefste Quell der Pestalozzigüte? Die Antwort fällt nicht schwer: diese Güte steigt aus letzter religiöser Verbundenheit herauf; sie ist eins mit jener Vaterliebe, die bei Pestalozzi kosmischen Charakter hat. Sie ist es, die das menschliche Wesen in seiner Tiefe anspricht und jenes Vertrauen bewirkt, das Grundlage aller echten Gemeinschaft ist. Pestalozzigüte entspringt nicht einer schwächlichen Liebe, die verwöhnt, sondern jener starken, die sich ihrer Verantwortung bewusst ist und darum auch zu fordern wagt. Sie ist dem Tellenmut nicht fremd, denn sie umschliesst Einsatz und Opfer. Sie forscht nach den Ursachen des Uebels, um ihm in seinen Wurzeln zu begegnen. Auch das Kleine und Unscheinbare ist ihr nicht zu gering. Pestalozzi neigt sich hier zum Knaben, weil dieser der Hilfe bedarf, und weil keiner, am wenigsten der Hilfsbedürftige, ausser der Gemeinschaft stehen soll. Solche Liebe beginnt im kleinen Kreise der Familie und der Gemeinde; aber weil sie das Menschliche in seiner reinsten Gestalt anspricht, wirkt sie bis an die Grenzen der Menschheit. Wenn Sie in der bescheidensten Dorfschule solchen Geist entzünden, helfen Sie Menschlichkeit begründen. Weil diese Liebe Kraft besitzt, bedarf sie der Gewalt nicht. Gewalttätigkeit zerstört den Gewalttätigen selbst, wie den, der sie erleidet. Pestalozziliebe aber baut auf, weil sie Vertrauen bewirkt. Einer Welt der Gewalt kann sie Gesundung bringen. Darum stellt der Schweizerische Lehrerverein seine Tagung unter den Geist Pestalozzis. Der Kranz, den wir hier niederlegen, sei Zeichen solchen Sinnes.»

Kundgebung im grossen Saal des Kongresshauses

Es ist das stolze Vorrecht des Schweizerischen Lehrervereins, dass es die durch seine Statuten bedingte konfessionelle und parteipolitische Neutralität ihm erlaubt, an seinen Tagungen ohne innere Hemmungen Männer aus allen politischen Lagern, jeder Konfession und jeder sprachlichen Zugehörigkeit sprechen zu lassen. Für diese Möglichkeit war man gerade in der heutigen Zeit doppelt dankbar, in einer Zeit, da einerseits die Landesausstellung die vielgestaltige und doch einige Schweiz betont und anderseits die allgemeine Lage zwingend zum Zusammenschluss mahnt. Noch nie wurde ein Lehrertag unter ungünstigeren aussenpolitischen Aspekten vorbereitet und durchgeführt, noch nie aber wurde die Einheit in unserer Mannig-

faltigkeit stärker empfunden als an der Kundgebung vom letzten Sonntag, da alle vier Landessprachen durch offizielle Redner vertreten waren und — zufällig allerdings — markante Vertreter von vier politischen Parteien in friedlicher Folge das Wort ergriffen.

Der neue Kongreßsaal, der sich dank seiner Ausmasse und seiner glänzenden Akustik für repräsentative Veranstaltungen vorzüglich eignet, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Auf dem Podium hing eine grosse Schweizerfahne, Blumenschmuck gab eine festliche Note. Das schönste aber war die erwartungsvolle Stimmung, die alle Kongressteilnehmer erfüllte.

Eröffnungsansprache von Erziehungsrat H. C. Kleiner.

Es waren gegen 3000 Personen versammelt, als Erziehungsrat H. C. Kleiner, Präsident des Zürcher Kantonalen Lehrervereins, der imponierenden Lehrergemeinde die Grüsse des Organisationskomitees übermittelte. Einen besondern Willkomm entbot er den drei Ehrenpräsidenten, Bundespräsident Dr. Ph. Etter, Regierungsrat Dr. Hafner und Stadtrat Briner, ferner Oberstkorpskommandant Wille und den Vertretern schweizerischer und ausländischer Lehrerorganisationen. Dass so viele Kollegen nach Zürich kamen, führte er aus, zeugt für den Willen und Wunsch, über das Trennende hinweg sich unter dem Sinnbild des weissen Kreuzes im roten Feld als Einheit zu fühlen.

«Diese Einheit trotz der Vielheit erleben zu können, setzt voraus, dass jeder sich bemüht, den einen Grundsatz unseres schweizerischen Staates in sich selber zu verwirklichen: Jedem, sei es ein Einzelner, eine Gruppe oder ein Landesteil, das Anrecht auf eine eigene Persönlichkeit achtungsvoll zuzugestehen. Mit diesem Zugeständnis bekennen sich alle zu der menschlichen Gemeinsamkeit, die darin liegt, dass wir alle, trotz mannigfaltigster Verschiedenheit, Geschöpfe der gleichen Mutter Welt sind, alle mit dem Recht auf die gleiche leuchtende Sonne. — Gleich wie wir die dutzendfältige Blütenpracht in unseren Sommergärten als einen herrlichen Reichtum empfinden, werden wir uns darüber freuen, dass auch die Menschen nicht alle gleichförmig sind.

Noch selten so wie heute haben wir die Grösse und Tiefe dieses schweizerischen Staatsideals verstehen und lieben gelernt. Wir sind bereit, mit aller Macht dafür einzutreten. Zu kämpfen, wenn ihm Gefahr von aussen drohen sollte. Zu kämpfen aber auch gegen Gefahren, die ihm von uns selber drohen könnten. Wenn das Ideal des Persönlichkeitsrechtes so verstanden würde, dass wir uns nicht mehr ins Ganze einordnen wollten, dann müsste dieses Ideal aufgegeben werden, weil dann unser Staatswesen nicht mehr bestehen könnte. — Im Garten bringt die Hand des Gärtners Ordnung und Sinn und schneidet, was auf anderer Kosten zu üppig wuchern möchte. Wir denkende Menschen brauchen den Schnitt eines Gärtners nicht. Wir wollen uns mit ernsthaftem Willen selber mühen, uns einzufügen und nur den Platz zu beanspruchen und auszufüllen, welcher der Harmonie des Ganzen angepasst ist. Das bedeutet beim einen, auf Forderungen zu verzichten; vom andern fordert es die Preisgabe längst innegehabter Stellungen, die ihm mit Rücksicht auf das Ganze nicht zukommen.

Auf dem Grund solcher, allseitiger Einordnung wird das Schönste und zugleich Mächtigste erstehen, was die Menschen verbindet: das gegenseitige Vertrauen. Und zur achtungsvollen Anerkennung des andern gesellt sich die brüderliche Wärme und Verantwortung, auf deren Gefühlstiefe allein es möglich ist, dass einer für alle und alle für einen einstehen.»

Begrüssungsansprache von Regierungsrat Dr. Karl Hafner.

Das machtvolle Appenzeller Landsgemeindelied, vom zürcherischen Synodaldirigenten J. Haegi anfeuernd geleitet und von der ganzen Versammlung in stiller Ergriffenheit mitgesungen, schuf den empfänglichen Boden für aufmunternde und mahnende Worte des zürcherischen Erziehungsdirektors. Regierungsrat Dr. K. Hafner entbot zunächst den Gruss der kantonalen und städtischen Behörden und zeichnete hierauf ein Bild der zürcherischen Schulverhältnisse. «Man hat Zürich auch schon den Lehrerkanton geheissen, und in der Tat wirken in unseren Grenzen rund 1500 Primarlehrer, 450 Sekundarlehrer, 300 Arbeitslehrerinnen, dazu die Gewerbeschullehrer, Haushaltungslehrerinnen, die Professoren und Dozenten zahlreicher Mittelschulen und zweier grosser Hochschulen, zusammen ein Heer von über 3000! Das deutet auf viel Bildung hin und hoffentlich auch auf eine entsprechende Kultur. Die sprichwörtliche Schulfreundlichkeit Zürichs hat sich immer bewährt. Eindrucksvoller Zeuge dafür ist das 1914, unmittelbar vor Kriegsausbruch, fertig gewordene kantonale Universitätsgebäude, in dem Sie einen Teil Ihrer Tagungen abhalten, und in allerneuester Zeit zwei Volksentscheide über die Erweiterung der Lehrerbildung, die im Kanton Zürich nicht bloss auf dem Papier stehen bleiben wird, und die Schaffung einer imposanten Turnanlage für die Mittelschulen der Hauptstadt mit einem Kostenaufwand von über 3 000 000 Franken, — und all das, obgleich die Schule in einer Demokratie auf schwankem Gesetze steht, «in den Aether des täglichen Willens, des täglichen Opfers des Volkes gebaut». Für die Schulen im Kanton Zürich wirken, wird nicht bloss von den Lehrern, sondern auch von den Schulpflegern, Mitgliedern der Aufsichtskommissionen und den Erziehungsbehörden, selbst vom ganzen Volke als eine hehre Aufgabe empfunden, weil ihre gute Lösung unserer Jugend, und damit der glücklichen Zukunft des Landes gilt.

Gedeihliche Arbeit für die Schule setzt voraus, dass wir nicht das Trennende im Volke betonen, sondern das Gemeinsame zu pflegen suchen. In diesem Sinne ist ja auch die gesamte schweizerische Lehrerschaft zur Pädagogischen Woche aufgeboten worden. Und dieses Gemeinsame darf nicht bloss ein politisches Ideal sein, sondern es ist der Glaube an das Gute im Menschen; wie wäre sonst Erziehung möglich! Die Schule beanspruchte in dem Masse stets grösseres Interesse der Gemeinschaft, als sie abzuweichen begann von dem alten, ursprünglichen Zwecke, der bloss auf Lesen, Schreiben, Rechnen und Katechismuslernen ausging. Aber wenn sich auch im Laufe der Zeiten die Problemstellungen änderten, wenn auch Fragen, die unsere Urväter noch leidenschaftlich bewegten, für uns gelöst sind, so sind wir uns, wie die Konferenz der Erziehungsdirektoren im Archiv für schweizerisches Unterrichtswesen 1938 betonte, dessen voll bewusst, dass die Frage, die am Anfang stand: «Wie schaffen wir dem Schweizervolk die beste Schule?» noch heute offensteht, und von jeder Generation ihre Lösung verlangt. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, erklärt Prof. Dr. Max Zol-

linger in seinem soeben erschienenen Buche, «Hochschulreife» betitelt: «Wenn der Lehrer sich nicht ständig bemüht, ein besserer Lehrer zu werden, geht seine Leistungsfähigkeit beständig zurück. Der Lehrer darf nicht stehenbleiben bei einer «erprobten» Stoffauswahl und einer «bewährten» Methode, — wenn sein Unterricht lebendig bleiben und die Schüler und ihn selber interessieren soll. Die Jugend hat ein sicheres Gefühl dafür, ob der Unterricht in ausgefahrenen Geleisen verläuft oder etwas von jener echten Jugendlichkeit in sich hat, die immer neue Wege sucht, sich neue Ziele setzt und nie ganz mit sich selbst zufrieden ist. Die beständige Weiterentwicklung des lebendigen Unterrichts durch den lebendigen Lehrer ist die Schulreform in Permanenz. Sie spielt sich im Stillen ab und die Schulprogramme geben nur ein sehr mangelhaftes Bild von dem, was sie wirklich leistet.» So stecken wir denn auch im Kanton Zürich stets mitten in den Schulproblemen. Soll für die Volksschule jetzt allgemein die obligatorische 9. Klasse kommen, im Anschluss an das Bundesgesetz über das Mindestalter der Arbeitnehmer? Wie die Mittelschulreform gegenwartsgemäss gelöst werden soll, wird zur Zeit auf kantonalem und schweizerischem Boden geprüft; der verlängerte Militärdienst tangiert dieses Problem neuestens auch. Auf den Hochschulen verzeichnen wir in den letzten Jahrzehnten die steigende Erkenntnis von der Bedeutung der sogenannten Seminarien, und damit eine wesentliche Aenderung des Generationen alten ausschliesslichen Vorlesungsunterrichtes. Wie haben sich im besonderen die Aufgaben der Volksschule in der letzten Zeit gewandelt, bereichert und damit auch kompliziert! Davon gibt z. B. auch die gegenwärtige Ausstellung im Pestalozzianum Zürich ein kleines Bild. Schon die verschiedenen Schülertypen: das Landkind und das Stadtkind, das Aristokratenkind und der Sohn des Parvenu, Bauernkind und Proletarierkind, weisen auch den nicht voll Eingeweihten auf die Vielgestaltigkeit der einheitlichen Aufgabe hin. Und neben dem eigentlichen Unterrichte geht mehr denn je allerhand Betreuung einher. Was ist mit den Jahrzehnten aus der ursprünglichen, einfachen Schülersuppe in weitverzweigten Schulgemeinden als Ausgangspunkt nicht alles herausgewachsen, an Betreuung, an Ernährung und Bekleidung, Abend- und Ferienhorten, und an schulärztlichem Dienst vielfacher Art. Nicht zu sprechen von der besonderen Fürsorge für die geistig und körperlich Gebrechlichen. Handfertigkeitsunterricht kam hinzu, Weckung des Interesses für die zukünftigen Berufe der Schüler, hauswirtschaftlicher Unterricht für die Töchter. Auch der moderne Verkehr verlangt die Aufmerksamkeit der Schule. Neuestens gar der Luftschutz. Mundart und Schule ist wieder ein aktuelles Thema geworden. Und bei allem sollen auch Film und Funk mithelfen, den vielgestaltigen Aufgaben der modernen Schule zu dienen.

Besonders eindringlich geht heute der Ruf: Wie bewahren wir unserer Jugend die geistige Unabhängigkeit und wie schützen wir sie vor unserem Wesen fremden Ideologien? Dabei kommt es nicht auf die Augenblicksbegeisterung für unser Vaterland, nicht auf Gefühle und billige Stimmungen an, sondern auf beharrliches Wollen, aus klaren, wohldurchdachten Beweggründen heraus. Auch darf die Erziehung zur Demokratie nicht zur blossen Lehre von den Rechten herabsinken, die der Einzelne an die Gemeinschaft stellen darf, sondern sie muss gleichzeitig ein Liebmachen der Pflichten, ja selbst des Opfers, wo es notwendig wird, enthalten. Das Volk bringt den zeitgemässen Neuerungen der Schule im allgemeinen Verständnis entgegen. In der letzten Zeit scheint allerdings, infolge der veränderten Verhältnisse: Arbeitslosigkeit, steigende Steuern, und steigende Schuldenlast, eine etwas kritischere Stellungnahme als früher, namentlich zu der da und dort etwas übertriebenen Betreuung der Schwachen und Abnormalen, sich geltend zu machen. Aufsehenerregende psychiatrische Gutachten besonders in Kriminalsachen mögen auch ihr Teil dazu beigetragen haben. Das Volk versteht es nicht gut, wenn allem, was seltsam und krank ist, in der Schulpraxis wie in der Wissenschaft und im Leben zu grosse Rücksicht geschenkt wird. Denn die Erfahrung lehrt schliesslich doch, dass Volk und Staat getragen werden müssen von den Normalen und dass diesen in der Regel auch der Lebenserfolg beschieden ist, und nicht den «anders Begabten», wie man neuestens die andern auch gerne nennt. Der «anders Begabte» darf weder in der Schule noch in der Wissenschaft zum enfant gâté werden. In dem schweizerischen Drama «Steibruch» des Schriftstellers Welti, das an der Landesausstellung eindrucksvolle Aufführungen erlebte, ist das einseitige Ueberborden trefflich gegeisselt, wo dem auf seine Psychologie gar viel sich einbildenden Lehrer die Worte in den Mund gelegt sind: «Begabte Kinder sind mir in der Schule schon immer verdächtig.» Es befinden sich die nicht in schlechter Gesellschaft, welche mit Prof. Frch. Wilh. Förster, «Schule und Charakter», auf dem Standpunkte stehen: Selbstverständlich gehört die psychologische Berücksichtigung der individuellen Eigenart zum Fundament aller Pädagogik. Aber gerade solche psychologische Pädagogik lehrt uns, dass in sehr vielen Fällen das Ignorieren der individuellen Besonderheiten die beste «individuelle Behandlung» ist. Der Schüler darf im Unterricht von den ihm im Leben bevorstehenden Schwierigkeiten nicht abgelenkt, sondern er muss eher auf sie hingewiesen werden. Es soll ihm der Weg gezeigt werden, wie sie zu überwinden sind durch Gewissenhaftigkeit und zähe Ausdauer im Streben nach dem vorgesteckten Ziele. Allzugrosses Interesse in Schule und Wissenschaft an Eigenarten und Eigenheiten, an einer Erziehung, die vom Hauptweg abliegt, lenkt auch von dankbareren Aufgaben ab. So ist zu bedauern, dass eine so lockende Preisaufgabe der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich, über das Thema «Geist der Erziehung bei Jeremias Gotthelf», wie im Frühling 1939 bekanntgegeben wurde, unter den vielen Lehramtskandidaten und zukünftigen Mittelschullehrern und Dozenten, die an unserer Universität zur Zeit studieren, keinen einzigen schweizerischen Bearbeiter fand, und darum der Preis für eine Arbeit über diese wundervolle, echt schweizerische Preisaufgabe, an cand. phil. Hermann Levin-Goldschmidt aus Berlin fiel.

Die Pädagogische Woche hat mit der Wahl ihrer Vortragsthemata bewiesen, welch reichhaltiges Feld allgemein bedeutender Aufgaben offensteht, auch wenn man das Spezialistentum nicht überwuchern lässt. Mag man in den Fragen der Erziehung und Schulbildung der oder jener grundsätzlichen Anschauung huldigen: Richtlinie aller Erziehung muss sein die reine Liebe zum Nebenmenschen und, ich wiederhole: der Glaube an das Gute in ihm. Wer diesen Glauben nicht besitzt, der hat als Lehrer den Beruf

verfehlt. Hinzukommen muss noch die restlose Hingabe an den Beruf. Sekundarlehrer Ernst Kappeler hat in einem seiner eindrucksvollen Radiovorträge, die er vor kurzem gehalten, dies bestätigt, indem er ausführte: «Ein Lehrer geht nicht zur Schule wie ein Beamter auf sein Büro; ihn erwarten nicht kalte, unbeschriebene Blätter zu leblosen Berechnungen und Aufzeichnungen; ihn erwarten 30—40 verschiedene junge Menschen, jeder schon mit seinem eigenen, jungen Leben beschrieben, das verstanden sein will und Liebe und Hingabe erwartet. Nicht nur Hingabe des Hirnes, nein: vor allem und immer wieder: Hingabe des Herzens.» Aber: ich sollte Ihnen, verehrte Zuhörer, ja kein Programm entwickeln! Meine Worte sollten nur eine Begrüssung sein! Ich will darum schliessen mit dem Wunsche, Ihren Tagungen möge voller Erfolg beschieden sein, auf dass die Pädagogische Woche diene der schweizerischen Schule, diene der Jugend, für welche wir die Schule führen, und damit diene: einer guten Zukunft unseres lieben Vaterlandes.»

Rede von Bundespräsident Dr. Ph. Etter.

Der warme und langanhaltende Beifall, der unsern höchsten Magistraten empfing, mag Bundespräsident Etter gezeigt haben, wie sehr es die schweizerische Lehrerschaft zu schätzen wusste, dass er sich trotz einer übergrossen Arbeitslast und stets sich drängender repräsentativer Pflichten als Redner für den Schweizerischen Lehrertag zur Verfügung stellte. Mit atemloser Spannung und mit ungeteiltem Interesse folgte die Versammlung seinen von Verantwortungsbewusstsein getragenen Ausführungen über das Thema «Die Schule der Schweiz im Dienste des Landes».

Schweizerische Lehrerinnen und Lehrer!

Zum Schweizerischen Lehrertag und zu diesem heutigen Weiheakt der Schweizerschule an das Land überbringe ich den Lehrerinnen und Lehrern des Landes den Gruss des Bundes. Die Schule ist zwar nicht eine Sache des Bundes, sie ist und soll bleiben eine Aufgabe der Kantone. Es wäre ein Irrtum, und dieser Irrtum wäre heute um so verhängnisvoller und unverzeihlicher denn je, wenn wir auf irgend einem Gebiete die Schulhoheit der Kantone schmälern wollten. Ich lege als derzeitiger Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern besonderes Gewicht darauf, zu erklären, dass wir keineswegs die Absicht haben, diesen Irrtum zu begehen. Aber gerade deshalb, weil die Schule ein ausgesprochenes Hoheitsgebiet der Kantone darstellt und wir nicht die Absicht haben, dieses irgendwie anzutasten, darf der Bundespräsident als Sprecher des Bundesrates heute das Privileg für sich in Anspruch nehmen, unbelastet von Hintergedanken und Nebenabsichten den hier vereinigten Lehrerinnen und Lehrern und allen ihren Organisationen, die hier vertreten sind, den Dank des Landes zu überbringen. Ich habe vor meinem Eintritt in den Bundesrat lange genug an der Spitze eines kantonalen Erziehungsdepartements gestanden, um zu wissen, mit welcher Hingabe, mit welcher Berufsfreude und mit wieviel Opfermut unsere Lehrerinnen und Lehrer ihre Pflicht erfüllen. Ich war fast zwölf Jahre lang Erziehunsdirektor eines kleinen Kantons. Der Erziehungsdirektor eines kleinen Kantons wird von den Geschäften nicht derart gefangen genommen, dass sie ihn hindern würden, durch persönliche Schulbesuche mit den verschiedenen Stufen unseres öffentlichen Schulwesens den unmittelbarsten und lebendigsten Kontakt zu unterhalten. Ich habe nicht selten früher die Gelegenheit wahrgenommen, befugter- und unbefugterweise meine Nase in die Schulen anderer Kantone hineinzustecken. Seither hat mich meine Tätigkeit als Vorsteher des Departements des Innern auch mit den Mittelschulen und Hochschulen des Landes in Berührung gebracht. Ich darf mich auf meine eigenen Erfahrungen, Anschauungen und Beobachtungen berufen, wenn ich hier angesichts des ganzen Landes feststelle, dass das schweizerische Schul- und Bildungswesen in allen seinen Stufen von der Volksschule bis zur Hochschule sich auf einem hohen Niveau bewegt und dass die Lehrerinnen und Lehrer unseres Landes sich redlich bemühen, in edler Auffassung ihres hohen Berufes aus innerer seelischer Berufung der Schule die besten Kräfte ihres Lebens, ihres Denkens und ihrer Arbeit zu schenken. Dafür danke ich Ihnen und beglückwünsche ich Sie im Namen des Bundesrates und damit im Namen des Landes.

Ich habe noch einen höheren Rechtstitel, Sie zu grüssen und Ihnen zu danken, einen Rechtstitel, auf den ich noch stolzer bin als auf den Titel eines Bundesrates und Bundespräsidenten: Ich bin Vater einer Familie von fünf Buben und fünf Mädchen. Wenn alle Familien so kinderreich wären, gäbe es keine stellenlosen Lehrer mehr. Ich habe weder das Recht noch die Absicht, meinem eigenen Fleisch und Blut ein schlechtes Zeugnis auszustellen, aber das darf ich sagen, dass ein Vater, der selbst in seiner eigenen Familie einem ansehnlichen Knaben- und Mädchenpensionat vorzustehen hat, doppeltes Verständnis und doppelte Bewunderung für die Mühe, die Arbeit, Opfer und auch für die Geduld einer Lehrerin und eines Lehrers aufbringt, die nicht nur 10, sondern 30, 40 und oft noch mehr Kinder zu betreuen haben. Als Vater danke ich Ihnen im Namen aller Väter und Mütter des Landes. Das erste, heiligste Recht auf das Kind steht bei der Familie, steht bei Vater und Mutter, die deshalb auch die erste Verantwortung tragen für die Erziehung und für die Zukunft des Kindes. Es ist ungerecht, wenn in den Fällen, in denen es schief geht, nur die Schule verantwortlich gemacht werden möchte. Die Familie kann sich ihres Rechtes, ihrer Pflicht und damit auch ihrer Verantwortung nicht entziehen. Aber ebensowenig lässt sich die Tatsache bestreiten, dass Sie mit uns, den Vätern und Müttern, sich in der Verantwortung für das Kind und seine Zukunft teilen. Und daraus fliesst der eigentliche Adel, die Hoheit Ihres schönen Berufes. Die Lehrerin und den Lehrer kleidet ein Stück mütterlicher und väterlicher Würde, mütterlicher und väterlicher Autorität, mütterlicher und väterlicher Pflicht und Verantwortung. Deshalb zolle ich Ihrem Stande, Ihrem Beruf dankbare Bewunderung und aufrichtige Verehrung, und wenn ich sage, dass die Ehrfurcht vor dem Recht und der Autorität der Familie, vor dem Recht und vor der Autorität des Vaters und der Mutter zu allen Zeiten eine wesentliche Voraussetzung des Glückes der Völker gewesen ist und sein wird, so gehe ich einen Schritt weiter und erkläre, dass der Ehrfurcht vor der Autorität der Eltern sich auch gesellen muss die Ehrfurcht vor der Würde und der Autorität des Lehrers. Damit habe ich schon eine der Aufgaben berührt, die unsere Schweizerschule im Dienste des Landes zu erfüllen hat, die ich bewusst und betont an die Spitze der Forderungen stelle, die

meines Erachtens an die Schweizerschule zu erheben sind: *Die Wahrung, die Erhaltung, die Stärkung des Autoritätsgedankens.*

Wir sprechen und schreiben viel von der Freiheit, von der Freiheit des Menschen und von der Freiheit des Landes. Die Freiheit ist ein hohes Gut. Sie ist des letzten Einsatzes wert, und zu allen Zeiten haben die edelsten Menschen sich für die Freiheit ihres Landes und der menschlichen Persönlichkeit eingesetzt. Aber wenn wir von der Freiheit sprechen, von ihrer Grösse, von ihrer Erhaltung, ihrer Verteidigung, dann dürfen wir nie vergessen, dass die wirkliche, wahre, adelige Freiheit nur gedeihen und leben kann im Schutz und Schatten einer starken Autorität und der von dieser geschützten Ordnung. Das gilt von der Freiheit der menschlichen Persönlichkeit genau gleich wie von der Freiheit des Landes. Wenn wir die Geschichte zu Rate ziehen, und sie wäre eigentlich dazu da, um aus ihr zu lernen, so sehen wir, dass jede Vernichtung der Freiheit immer begonnen hat mit der Zersetzung der Autorität. Diese geschichtliche Erfahrungstatsache kann uns nicht überraschen; denn der Zersetzung der Autorität folgt die Zersetzung des Rechtes und der Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Rechtes, und ohne Achtung vor dem Recht gibt es keine Sicherheit und keine Freiheit. Deshalb soll die Schweizerschule in ihrem Dienst am Land eine Hochburg des Autoritätsgedankens sein.

Der zweite Dienst, den die Schule dem Lande leisten muss, besteht in der *Erziehung der jungen Generation zur Pflichterfüllung und zum Bewusstsein der Verantwortung.* An der Laupener Schlachtfeier hat Oberst Rudolf von Erlach, ein Nachkomme jenes Helden, der die Berner zum Siege führte, über die Auffassung der Demokratie ein kurzes, aber mannhaftes und klares Wort gesprochen: In der Demokratie habe jeder das Recht zu reden, aber es sollen nicht alle gleichzeitig miteinander reden, und es sollen nur jene reden, die, bevor sie reden, in ihrem Kreise, an ihrem Ort, in ihrem Berufe ihre Pflicht erfüllen. Wir müssen eine Generation heranziehen, die sich mehr um ihre eigene Pflicht als um die Pflichten der andern kümmert. Ich erhalte gelegentlich Briefe von Eidgenossen, die mir in weitausholenden und grossen Vorschlägen darüber aufwarten, wie die Verhältnisse im Lande und in Europa verbessert werden könnten. Ich liebe im allgemeinen diese Programmatiker nicht; denn wenn man sich nach ihnen erkundigt, so stösst man in der Regel auf die Tatsache, dass gerade diese Weltverbesserer und Alleswisser besser daran täten, zunächst einmal in ihrem eigenen Haus zum Rechten zu sehen und zunächst dort ihre persönlichen Pflichten zu erfüllen.

Erziehen Sie, meine verehrten Lehrerinnen und Lehrer, die Ihnen anvertraute Jugend zur gewissenhaften Erfüllung der Pflicht im Kleinen. Wer im Kleinen treu ist, ist auch im Grossen treu. Erziehen Sie unsere Kinder, die morgen das Land unserer Väter tragen, zu gewissenhafter Pflichterfüllung aus jener inneren Freiheit, die aus dem Bewusstsein der persönlichen Verantwortung fliesst, und sagen Sie unsern Kindern, dass es nicht darauf ankommt, in welcher Stellung, in welchem Beruf sie später einst dem Lande dienen werden, dass vielmehr alles davon abhängt, *wie* sie einst in dem von ihnen gewählten Beruf, so bescheiden und einfach dieser auch sein mag, ihre Pflicht erfüllen. Deshalb glaube ich, es sei nicht gut und nicht zweckmässig, wenn wir in der Schule, z. B. im Geschichtsunterricht, immer nur von den Grossen sprechen, von jenen, die durch Verdienst und Ehre einen bekannten Namen tragen; wir sollten gelegentlich auch die Gegenwartsgeschichte hineintragen in unsere Schulstuben, in einem lebendigen Anschauungsunterricht über Leben und Verdienst der zu Unrecht sogenannten kleinen Leute reden, hinter denen oft so viel wahre Grösse, so viel Adel und Kraft sich verbirgt. Ich denke z. B. an das Leben des Arbeiters, des kleinen Handwerkers, Dienstmädchens, des Bauernknechtes usw., ich denke an stille, bescheidene Menschen, die in adeliger Grösse dem Lande dienen, weil sie nicht mit grossen Worten, aber mit verantwortungsbewusster Hingabe ihre Pflicht erfüllen. Auf solche Art leistet die Schule auch ihren Beitrag zur Stärkung der sozialen Gemeinschaft unseres Volkes. Unsere Schule muss Brücken schlagen zu gegenseitigem Sich-Verstehen, zu gegenseitiger Achtung — und was mehr ist — *Liebe.* Kaum in einem andern Lande treffen wir auf verhältnismässig so engem Raume so grosse Mannigfaltigkeit der Menschen und des Lebens, und wir sind stolz darauf, dass so reiche Mannigfaltigkeit in unserem Lande sich frei erhalten und entfalten kann. Zur Verschiedenartigkeit der Arbeit, der Gebräuche und des Volkstums gesellt sich die Verschiedenheit der politischen Anschauung, der Sprache und der Konfession. Die Schule braucht nicht das geringste des positiven Wertes und des positiven Geistes zu verlieren, wenn sie es als eine Ehrenpflicht erachtet, alles zu vermeiden, was geeignet sein könnte, schon in den jungen Herzen die Achtung zu schwächen, die wir jenen Menschen schulden, die anders denken als wir. Ich möchte nicht sagen, dass die Schule eine Pflanzstätte der Toleranz sein soll, denn Toleranz heisst Duldung und Duldsamkeit, und das ist nicht der richtige schweizerische Ausdruck für diese Dinge. Was andere Toleranz nennen mögen, das heissen wir Schweizer Ehrfurcht vor dem Recht und Ehrfurcht vor der Freiheit, Liebe zu den Miteidgenossen anderer Sprache, anderer Denkungsart und anderer Konfession. Diese Liebe, diese Ehrfurcht schon in den jungen Herzen zu pflegen, darin erblicke ich eine der vornehmsten Aufgaben der Schweizerschule. Die Schweizerschule soll nie eine Schule des Hasses werden; sie soll immer eine Schule eidgenössischer und christlicher Liebe sein. Lehrerinnen und Lehrer, Euch ist die Jugend und damit die Zukunft unseres Landes anvertraut! Mehret in ihr die Freude am Land, erhaltet in ihr den Glauben an das Land, erweckt in ihr Opferbereitschaft für das Land! Was ich damit meine, möchte ich in einige knappe Worte fassen: *Freude am Land!* Wir müssen unserer Jugend die Schönheiten unseres Landes zeigen, die Schönheit der schweizerischen Landschaft, des schweizerischen Dorfes, der schweizerischen Stadt, die Schönheit unserer Kirchen, Bürger- und Bauernhäuser. Dieser lebensvolle Anschauungsunterricht im grossen Buch der Heimat lässt sich, der Aufnahmefähigkeit des Alters angepasst, auf allen Stufen durchführen. Man sage mir nicht, dass das Kind für diese Dinge noch kein Verständnis aufbringe. Ich habe es selbst erlebt, wie dankbar das Kind sich dafür erweist, wenn wir ihm helfen, die Siegel jenes grossen Buches zu öffnen und mit grossen staunenden Augen darin zu lesen. Dann müsen wir unsern Kindern sagen, dass dieses Land unser Land ist, dass es uns gehört, weil wir, d. h. unsere Väter, es fruchtbar gemacht und die Dörfer und die Städte hineingebaut

haben. Dem Schweizerkind muss es nach und nach zum Bewusstsein kommen, dass es nicht zufälligerweise in dieses Land hineingeboren wurde, sondern dass eine lange Kette von Generationen mit diesem Lande und seiner Geschichte aufs engste verbunden ist. Namentlich dort, wo die Fluktuation, die Bewegung der Bevölkerung noch nicht zu grosse Fortschritte gemacht hat, wo noch ein starker Stock bodenständiger Familien vorhanden ist, sollte dem Kind die Verbundenheit seiner Familie mit der Geschichte des Ortes und damit des Landes mehr als bisher ins lebendige Bewusstsein gerufen werden.

Sie werden vielleicht versucht sein, diese meine Anregung als graue und unrealisierbare Theorie zu bezeichnen. Ich würde solchem Urteil zustimmen, wenn ich nicht selbst oft genug Buben- und Mädchenaugen zu heller Flamme hätte aufleuchten sehen, als ich ihnen bei gelegentlichen Schulbesuchen den Anteil gerade ihrer Familie und der Träger ihres Namens an bestimmte Geschehnisse darzulegen versuchte. Es ist eine sehr zeitgemässe Forderung, wenn ich sage, dass die Schweizerschule die Verbundenheit mit der Geschichte des Landes herstellen muss über die Brücke der Familie, weil die Familie es ist, die uns mit der Vergangenheit unseres Landes verbindet. Wenn wir nicht irgendwie Familie und Ortsgeschichte zu verbinden suchen, so kommt mir das ähnlich vor, wie wenn wir auf der Karte aufs eifrigste die Geographie des Landes treiben, aber nicht in der Lage sind, Dörfer und Berge in der Nähe mit ihrem ehrlichen Namen zu nennen. *Glaube ans Land!* Damit meine ich, um mich konkret auszudrücken, ganz einfach den Glauben daran, dass auch ein kleines Volk im Leben der Völker eine besondere Sendung zu erfüllen hat und dass auch einem kleinen Volk Pflicht und Kraft gegeben sind, seine Freiheit zu verteidigen und zu behaupten, dass auch ein kleines Volk sich verteidigen kann und dass es, wenn es sich nicht selbst aufgibt, nie untergehen wird. Auf diese geschichtliche Erfahrungstatsache hinzuweisen und in die Köpfe und Herzen zu hämmern, dafür bietet der Unterricht in der Geschichte der Beispiele die Fülle. Gewiss, wir wollen kein überhebliches Geschlecht züchten, wir haben dazu kein Recht, und es wäre nicht schweizerisch. Aber was wir heranziehen wollen, und das ist unser gutes Recht und unsere Pflicht, das ist eine Jugend, die sich der kulturschaffenden Kraft des schweizerischen Geistes und der sieghaften Widerstandskraft der schweizerischen Freiheit bewusst bleibe, eine Jugend, die mit der ganzen Wärme ihres Herzens an das Land, seine Freiheit und seine Zukunft glaubt. Aus der Freude am Land und aus dem Glauben ans Land wird in unserer Jugend eigentlich von selbst das dritte erstehen, das die Schweizerschule in ihr pflanzen soll: *Die Opferbereitschaft für das Land.* Während jedoch die Freude am Land und der Glaube an das Land ohne Zweifel stark gemütsbetonte Werte darstellen, würden wir meines Erachtens fehl gehen, wenn wir die Opferbereitschaft für das Land auf den Grundlagen einer gewissen Sentimentalität aufbauen wollten. Deshalb ist es nicht ganz richtig, wenn ich soeben sagte, dass die Opferbereitschaft ohne weiteres aus der Freude und aus dem Glauben erstehen, obwohl ich auch die Freude am Land und den Glauben an das Land keineswegs mit blossen sentimentalen Stimmungswerten verwechseln möchte. Aber die Bereitschaft zum Opfer geht weiter und setzt mehr voraus, als die Unterordnung der Kräfte, des Gemüts auf ein bestimmtes Ziel. Wer die Erziehung zur Opferbereitschaft nur auf Gemütswerte abstellen wollte, der hätte auf Sand und nicht auf Felsen gebaut. Die Erziehung zur Opferbereitschaft muss auf die ganze wuchtige Realität des Lebens abstellen, auf die ganze Realität nicht nur des Sichtbaren, sondern auch auf die Realität des Unsichtbaren. Sie muss aufbauen auf der Erkenntnis der wahren Hierarchie der Werte und der Erkenntnis der wahren Grösse, Unterordnung des Vergänglichen unter das Bleibende, Unterordnung des Materiellen unter das Geistige, Unterordnung des Teiles unter das Ganze. Eine Schule, die auf dem Boden des nackten Materialismus stehen würde, wäre nie eine Erzieherin zur Opferbereitschaft. Eine Schule, die nur den sogenannten praktischen Bedürfnissen des Lebens dienen wollte, wird ihren Dienst am Lande nicht erfüllen. Diese Feststellung gilt für alle Stufen und für alle Zweige des Schulwesens, auch für die sogenannten Fachschulen. Deshalb muss ich alle Bestrebungen, die aus dem Gymnasium eine Schule für praktisch verwertbare Werte machen wollen, mit Entschiedenheit ablehnen, weil diese Bestrebungen eine Verkennung der Hierarchie der Werte bedeuten. Die Frage, «cui bono» — wozu nützt es — verrät eine Auffassung, die die edelsten Kräfte unserer Jugend in blossem Nützlichkeits- und Oportunitätsstandpunkt ersticken müsste. Wenn wir von der Opferbereitschaft für das Land sprechen, dann denken wir in der Regel an den letzten Einsatz für das Land in der Stunde der Gefahr. Ich aber denke vor allem daran, dass Opferbereitschaft für das Land sich nicht erst in Stunden der Gefahr, sondern, was vielleicht für den Einzelnen schwerer und oft sogar noch heldenhafter sein mag, auch im Frieden bewähren muss. Deshalb müssen wir in unserer Jugend die Selbstsucht bekämpfen und die Selbstzucht verteidigen, damit diese Jugend später einst bereit sei, nicht vom Staat zu fordern, was er zu geben nicht in der Lage sein wird, sondern dem Staat zu geben, was er zur Erfüllung seiner Aufgaben haben muss. Es springt in die Augen, dass die Erziehung zu solcher ständiger Opferbereitschaft nicht die Aufgabe einzelner Schulfächer sein kann, sondern ein Ganzes darstellt, das als lebendiges Erziehungsprinzip das ganze Werk der Schule durchtränken muss. So sehr ich die These vertrete und teile, dass wir die Erziehung unserer Jugend in der Familie wie in der Schule in eine Flut von Freude und Liebe betten, ebensosehr bin ich dagegen, dass wir unserer Jugend ängstlich jede Anstrengung, jede Härte, jedes Opfer, jedes Wagnis und jede Gefahr ersparen. Ich glaube nicht, dass es gut ist, wenn wir der Jugend verwehren, ein Wagnis zu unternehmen und gelegentlich sogar ein Wagnis der Gefahr. Erziehen wir, meine verehrten Lehrerinnen und Lehrer, unserem Lande eine mutige, gehärtete und opferbereite Jugend. Was aber die Erziehung unserer Jugend zur Opferbereitschaft in der Stunde der Gefahr anbetrifft, die Vorbereitung unserer Schweizerbuben zu Soldaten, unserer Schweizermädchen zu Soldatenfrauen und Müttern, beschränke ich mich auf einen einzigen Satz, den ich, wenn Sie es gestatten, in eine ganz positive Feststellung kleiden möchte: Es gibt heute keine einzige schweizerische Lehrerin, keinen einzigen schweizerischen Lehrer, *die sich nicht positiv auf den Boden der Landesverteidigung stellen würden.*

Ich bin heute hierher gekommen und habe der Teilnahme am Schweizerischen Lehrertag freudig meinen ersten Ferientag geopfert, nicht nur, um den offiziellen

Gruss des Bundesrates und seinen Dank zu überbringen, sondern namentlich auch dazu, Sie durch diesen Gruss und Dank aufzumuntern und zu ermutigen in Ihrer nicht immer leichten, aber desto schöneren und bedeutungsvolleren Arbeit. Ich weiss, dass der Lehrer gelegentlich ein Wort der Ermutigung nötig hat; denn es gibt vielleicht kaum einen Beruf, in dem in gegebener Stunde und zu gegebenen Zeiten Enttäuschungen und Misserfolge entmutigen. Meine verehrten Lehrerinnen und Lehrer, lassen Sie sich nicht entmutigen! In seinem Aufruf zur Teilnahme am Schweizerischen Lehrertag und der Pädagogischen Woche hat der Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Herr Prof. Dr. Paul Boesch, ein kurzes, aber grosses und bedeutungsvolles Wort geschrieben: «Vor allem lebendig aber ist das *Wort*.» Und es ist nicht wahr, wenn man gelegentlich sagt: «Lasst uns an Stelle von Worten Taten sehen, lasst uns handeln statt reden.» Auch das Wort ist eine Tat, und es ist wahr, das Wort hat eine ähnliche Kraft wie die Kraft des Samenkorns, von dem wir wissen, dass es seine Lebenskraft durch Jahrhunderte, ja durch Jahrtausende hindurch behält. Ich glaube nicht, dass ein einziges gesprochenes Wort verloren geht. Mit dem Wort, das Sie unserer Jugend schenken, mit diesem Wort legen Sie ein Samenkorn hinein in das Herz des Kindes, das vielleicht heute nicht aufgeht, aber sicher später, in der zweiten und dritten Generation, aufkeimen wird.

Ich danke dem Schweizerischen Lehrerverein und den andern Organisationen unserer Lehrerinnen und Lehrer für die Veranstaltung des Schweizerischen Lehrertages. Ich danke Ihnen und dem zürcherischen Organisationskomitee für die Organisation der Pädagogischen Woche, von der ich hoffe, dass sie das Erziehungswesen unseres Landes glücklich befruchten werde. Lehrerinnen und Lehrer, Sie haben einen verantwortungsvollen, aber gerade deshalb einen herrlichen Beruf. Ihnen ist anvertraut unsere Jugend, die Schweiz von morgen. Sorgen Sie dafür, dass unter Ihrer Führung ein Geschlecht heranwachse, das bereit sein wird, diese Schweiz von morgen mutig und opferbereit weiterzutragen, stark und frei!

Ansprache von Prof. Dr. Tönjachen.

In einer Zeit, da von Kulturwahrung so viel geredet wird und grosse Anstrengungen gemacht werden, die Glieder der eidgenössischen Familie einander näherzuführen, war es gegeben, dass auch die romanische Sprache vertreten wurde. Der Präsident des bündnerischen Lehrervereins, Prof. Dr. Tönjachen, Chur, wandte sich in dem so wohlklingenden unterengadinischen Idiom des Ladin an die schweiz. Lehrerschaft.

Stimà sar president,
Undraivla raspada!

Nus eschan be ün puogn plain, nus Rumantschs, be ün tschientavel da tuot il pövel svizzer, e savain fich bain cha que ais ün act da granda bainvuglientscha e da nöbla güstia democratica, scha la Società da magisters svizzra ans lascha discuorrer hoz ufficialmaing in nos prüvà linguach matern. Cun viv'arcugnuschentscha ed ingrazchamaint resentin nus Rumantschs cha la libertà e la fraternità sun elemaints essenzials dal pensar e sentir svizzer. Id ais bel da savair cha la bandera svizzra sventulescha sur tuot nos pajais e charezza cull'istess'amur Tudais-chs e Frances e Talians e Rumantschs e cha la crusch svizzra, quel simbol cristian e patriotic a medem temp, protegia e chüra cun minchün da seis bratschs üna da nossas quatter linguas naziunalas.

Eu n'ha l'onur, stimats preschaints, da'Ls portar ün salüd da la scoula rumantscha-grischuna.

Avant 400 ans scrivaivan ils cronists Tschudi e Stumpf: «Man kan diese Romanische spraach, genennt Churwelsch, nit schreyben... Mistgabeln, Sägessen, Axen und Rüthauwen sind den Rhetiern in jren landen allzeit vil gemeiner gewesen dann schreybfädern...» Pacs ans plü tard, dal 1552, cumparit il prüm cudesch da scoula rumantsch, la «Taefla» da Giachem Bifrun da Samaden, stampada a Puschlav. Bifrun eira jurist e paur, el ais stat repetidamaing mastral d'Engiadin'ota e seis nom figürescha sco nudèr public e truader sün blers documaints da quel temp. Ch'el ha fat eir da magister, nun avain nus ingüna chaschun da dubitar, e ch'el ha dat al rumantsch cun sia stupenda traducziun dal Nouv Testamaint üna fundamainta schlassa e pütiva, que ais ün fat sgür e tschert. Nus avain amo hoz in Grischun magisters chi sun «bod» uschè universals sco Bifrun! In reguard als cudeschs da scoula e'l scriver rumantsch craj eu però cha ün cronist d'hozindi pudess plüchöntsch dir il cuntrari da que

Geachteter Herr Präsident!
Ehrenwerte Versammlung!

Wir sind nur eine Handvoll, wir Romanen, nur ein Hundertstel des ganzen Schweizervolkes, und wir wissen sehr gut, dass es eine Tat grossen Wohlwollens und edler demokratischer Gerechtigkeit ist, wenn der Schweizerische Lehrerverein uns heute offiziell in unserer trauten Muttersprache sprechen lässt. Mit lebhafter Anerkennung und Dank empfinden wir Romanen, dass Freiheit und Brüderlichkeit grundlegende Elemente schweizerischen Denkens und Fühlens sind. Es ist schön, zu wissen, dass das schweizerische Banner über alle unsere Landschaften flattert — mit der gleichen Liebe über Deutsch, Französisch, Italienisch und Romanisch sprechende Schweizer, und dass das Schweizerkreuz — christliches und patriotisches Sinnbild zugleich — mit jedem seiner Arme eine unserer vier nationalen Sprachen schützt und pflegt.

Ich habe die Ehre, geschätzte Anwesende, Ihnen den Gruss der romanischen Bündnerschule zu überbringen.

Vor 400 Jahren schrieben die Chronisten Tschudi und Stumpf: «*Man kan diese Romanische spraach, genennt Churwelsch, nit schreyben...*» «*...Mistgabeln, Sägessen, Axen und Rüthauwen sind den Rhetiern jren landen allzeit vil gemeiner gewesen dann schreybfädern...*» Wenige Jahre später, 1552, erschien das erste romanische Schulbuch, die «*Taefla*» von *Giachem Bifrun* von Samaden, in Puschlav gedruckt. Bifrun war Jurist und Bauer, er war zu wiederholten Malen Ammann des Oberengadins, und sein Name steht auf vielen Dokumenten jener Zeit, die er als öffentlicher Notar und Zeuge unterschrieb. Wir haben keinen Grund, zu bezweifeln, dass er auch Lehrer war. Dass er dem Romanischen mit seiner prachtvollen Uebersetzung des neuen Testaments eine starke und fruchtbare Grundlage gegeben hat, ist eine sichere Tatsache.

Wir haben heute in Graubünden Lehrer, die «fast» ebenso universal sind wie Bifrun! Aber in bezug auf Schulbücher und romanisches Schreiben glaube ich, dass ein heutiger Chronist eher das Gegenteil von dem sagen könnte, was die Leute des 16. Jahrhunderts sagten und schrieben. Nicht weniger als sechs «Fibeln», d. h. elementare Schulbücher, sind heute in Graubün-

cha quels dal 16avel secul dschaivan e scrivaivan. Na main da ses tablettas, v. d. prüms cudeschs da scoula, sun hoz in adöver in Grischun, üna tudais-cha, üna taliana e quatter rumantschas. Las conseguenzas finanzialas e metodicas da quaist fat, as po figürar minchün svess. Id ais perque chapibel, schi vain fat adüna darcheu sforzs per unir almain ils idioms principals e publichar cudeschs da scoula cumünaivels. Quel di chi nascha eir pro nus Rumantsch, sco pro tants oters pövels, il grand scriptur genial, chi dà a tuot ils differents idioms seis buol persunal, quel di gnarà scholt quaist problem da sai svers in möd natüral; avant brich! tuots sforzs artifizials saran nuschaivels, perche la forza vitala retiran tant il ladin co'l sursilvan e'ls oters idioms dal sögl chi'ls has-chaffits e dat lur taimpra. — Schi, da quel sögl chi ha eir sias particularitats geograficas, economicas, politicas e religiusas, e chi ha gnü, a seis temp, eir ün'aigna giurisdiczium e bannida da guerra. Que sun factuors chi han indschendrà per nossa scoula premissas da grandischma portada. Ed uschè avain nus: scoulas da muntagna e scoulas da città, scoulas cumplessivas da 3 e 4 scolars e scoulas cun singulas classas da 40—50 scolars, nus avain scoulas da tuot an e da quellas chi düran be 6, 7, 8 o, tuot il plü, nouv mais l'an. Entrand in detagls, as pudess manzunar amo bleras differenzchas, ma eu n'ha be l'incumbenza da'Ls *salüdar* da tuot quaistas scoulas e na da far ün referat. Eu vuless be amo avair manzunà cha la Scoula chantunala ed in special il Seminar a Cuoira as ston adattar fermamaing pustüt a las relaziuns linguisticas da nos Chantun. In blers rams ston gnir spartidas las classas almain in trais secziuns parallelas, üna taliana, üna tudais-cha ed üna rumantscha. Eir süllas promoziuns dals scolars ha la lingua materna üna discreta influenza.

Stimats audituors, i's pudess bod crajer ch'ün organissem scolastic uschè pac unifuorm, uschè föderalistic, saja adüna in privel dad ir in bouda. Ma na e madinà, quella temma nu manglain nus avair. Uen ferm liam il tegn'insembel, ün liam spiertal; perche nossa scoula ais fundada sün ün amabel accord armonic: *sün la varietà da fuorma, sün la libertà d'execuziun e sün l'unità da spiert.* Quel spiert nu po gnir desdrüt, el ha s-chaffi las trais Lias reticas, el las ha dat forza e fö per far frunt a tuottas attachas da dretta e da schnestra, el ha güdà a survendscher las plü greivas crisas internas e quel spiert viva amo hoz e vivificha il pövel grischun; el ais nos ferm friun... Ma que ais precisamaing l'istess liam ideal chi ans ha units fingià avant plü co quatter tschientiners cun la Confederaziun e chi'ns unescha hoz plü co mai cun Vus tuots, chars confrars, da la Svizzra tudais-cha, francesa e taliana. Nus savain cha'l spiert d'independenza e fraternità, ma, schi sto esser, eir da defaisa e cumbat per dret e güstia, ais üna jerta cha noss babuns han relaschà, sco soncha missiun, a *tuot il pövel svizzer.* Chürain ed augmantain quel custaivel relasch, el ans osta da l'ödi naziunal e da tuott'intoleranza e'ns eleva sü vers la seraina e püra bellezza da vair amur cristiana. Quaista missiun ais degna dal plü greiv cumbat!

Nus Grischuns, ed in special la scoula rumantscha, cugnuschain fich bain il cumbat per il mantegnimaint dad ideals e bains culturals, jertats dals babuns. Las charezzas lusingiantas da nossa simpatica sour meridiunala e'ls abratschs fervents da noss amis al nord ans dan blera travaglia. Ma l'ultim dals quints als savain nus grà, ch'els ans tiran adimmaint minchadi nos

den in Gebrauch, deutsche, italienische und romanische in vier Mundarten. Jeder kann sich die finanziellen und methodischen Folgen dieser Tatsache selbst vorstellen. Es ist deshalb begreiflich, dass immer wieder Anstrengungen gemacht werden, um wenigstens die Hauptidiome zu vereinigen und gemeinsame Schulbücher herauszugeben. An dem Tage, da auch für uns Romanen, wie bei vielen andern Völkern, jener geniale Schriftsteller geboren wird, der allen verschiedenen Mundarten seinen persönlichen Ausdruck gibt, an jenem Tage wird auch das Problem der Vereinigung in natürlicher Weise von selbst gelöst; vorher nicht! — Alle dahinzielenden künstlichen Anstrengungen sind nur schädlich; denn das Ladinische wie das Surselvische und die andern Idiome ziehen ihre Lebenskräfte aus dem heimischen Bereich, der sie entstehen liess und ihnen ihre Eigenart gab. Sie stammen aus dem Herkommen, das ihnen geographische, wirtschaftliche, politische und religiöse Eigentümlichkeiten aufprägte, sie entstanden in Talschaftsverbänden, die einst souveräne Gerichtsbarkeit und eigenes militärisches Aufgebotsrecht besassen.

Das sind Faktoren, die für unsere Schulen Voraussetzungen von grösster Tragweite schufen. Daher haben wir: Bergdorfschulen und Stadtschulen, Gesamtschulen mit 3 und 4 Schülern und Schulen mit Einzelklassen von 40—50 Schülern; wir haben Jahresschulen und solche, die 6, 7, 8 oder höchstens 9 Monate im Jahre dauern. Wollte man auf die Einzelheiten eintreten, könnte man noch viele Verschiedenheiten erwähnen; aber ich habe keinen Auftrag, einen Vortrag darüber zu halten, sondern nur den, Sie zu *grüssen* von allen diesen Schulen. Ich möchte nur noch erwähnt haben, dass die Kantonsschule und im besondern ihre Seminarabteilung zu Chur sich sehr eingehend vor allen andern an diese *sprachlichen* Verhältnisse unseres Kantons anpassen muss. In vielen Fächern müssen die Klassen mindestens in drei Parallelabteilungen aufgeteilt werden, in italienische, deutsche und romanische; auch auf die Promotionen der Schüler hat die Muttersprache einen ansehnlichen Einfluss.

Verehrte Zuhörer! Es könnte beinahe scheinen, dass ein derart wenig einheitlicher, ein so föderalistischer Schulorganismus immer in Gefahr sei zu zerfallen. Aber nein und wieder nein; diese Angst brauchen wir nicht zu haben. Ein starkes Band hält uns zusammen, ein geistiges Band; denn unsere Schule ist auf einen lieblichen *harmonischen Akkord* aufgebaut: *auf die Vielfältigkeit der Form, auf die Freiheit des Vollzugs und auf die Einheit des Geistes.*

Dieser Geist kann nicht zerstört werden, er hat die drei rätischen Bünde erbaut, er hat ihnen Kraft und Feuer gegeben, um allen Angriffen von links und rechts Widerstand zu leisten, er hat geholfen, die schwersten innern Krisen zu überwinden. Jener Geist lebt heute noch und belebt das Bündnervolk; er ist unser starker Hort... Es ist genau dasselbe geistige Band, das uns vor vierhundert Jahren schon mit der Eidgenossenschaft verbunden hat und das uns heute mehr als je mit Euch allen, liebe Brüder aus der deutschen, französischen und italienischen Schweiz vereinigt. Wir wissen, dass der Geist der Unabhängigkeit und Brüderlichkeit und, wenn es sein muss, auch der Wille zu Verteidigung und der Kampf für Recht und Gerechtigkeit ein Erbe ist, das die Vorfahren dem ganzen Schweizervolk als heilige Aufgabe übermittelt haben. Pflegen und mehren wir dieses kostbare Vermächtnis, es schirmt uns vor nationalem Hass und vor aller Intoleranz und erhebt uns zu der lichten und reinen Schönheit wahrer christlicher Liebe. Diese unsere Aufgabe ist des schwersten Kampfes würdig!

Wir Bündner und besonders die romanische Bündner Schule kennen den Kampf um die Erhaltung von Idealen und von kulturellen, von den Vorfahren ererbten Gütern sehr gut. Verführerische Schmeicheleien unserer sympathischen südlichen Sprachschwester und die stürmische Werbung unserer alemannischen Freunde im Norden geben uns oft zu schaffen. Aber letzten

dovair e rinforzan in nus il propöst da restar fidels a quels purs suverans chi han cumbattü per nus, na cun pennas da scriver «mit schreybfädern», ma bainschi cun fuorchas e maneras, cun fotschs e zappuns. Eir quaists urdegns ans sun chars e custaivels; perche els güdan a l'uman a cultivar il sögl patern e sun rapreschantants tipics da la cultura paurila, chi ais statta adüna ed ais e sto restar eir in avegnir la fundamainta la plü schlassa da nossa scoula rumantschagrischuna. Pür chi strasuna, hoz o daman o cur chi saja, il clam da la patria:

«Mera'ns units acquà,
Pronts at servir!»

Endes wissen wir dafür Dank, da wir dadurch jeden Tag unserer Pflicht bewusst und wir gestärkt werden in unserem Vorsatz, den alten freien «Puren» treu zu bleiben, die für uns gekämpft haben — nicht «mit schreybfädern», aber mit Gabeln und Aexten, mit Sensen und Reuthauen. Auch diese Werkzeuge sind uns lieb und kostbar; denn sie helfen dem Menschen, die heimatliche Erde zu bebauen; sie sind wahre Zubehör bäuerlicher Kultur, die immer die stärkste Grundlage der romanischen Bündner Schule war und bleiben muss.

Möge nur, heute oder morgen oder wenn es auch sei, der Ruf des Vaterlandes ertönen! Unsere Antwort lautet: «Sieh uns mit Herz und Hand all Dir geweiht.»

Uebersetzung: M. Simmen.

Ansprache von Erziehungssekretär Tarabori.

Der Tessin hat in den letzten Jahren ein leuchtendes Beispiel eidgenössischer Gesinnungstreue gegeben. Die viel besprochenen Rivendicazioni, die einer ernsten Sorge um die Wahrung der kulturellen Eigenart entspringen, haben deshalb gerade in Lehrerkreisen immer wieder weitgehendes Verständnis gefunden. Es war eine glückliche Idee, dass Erziehungssekretär Tarabori gerade die Schulsorgen des Tessins in den Kreis seiner Betrachtungen zog. Er berührte damit ein Thema, das es verdient, auch vom pädagogischen Standpunkt aus erörtert zu werden.

E' giusto che nel quadro suggestivo di quest'Esposizione Nazionale, che è la grande festa di tutto un popolo laborioso, sia riservato il posto d'onore alla scuola, organo delicatissimo attraverso il quale ogni stato si nobilita e si rafforza, o decade; è bello che dovunque, frammezzo alle manifestazioni della vita economica e sociale, appaia il nobile volto dell'attività spirituale.

Quando penso al significato profondo e alla meta ultima dell'opera educativa sono indotto a raffigurarmela come uno sforzo costante verso la libertà, come un anelito verso l'indipendenza: liberazione dalla impulsività dell'istinto e dalla violenza dell'egoismo; indipendenza di fronte alle oscure forze che governano il mondo, sulle quali l'uomo ha già imposto o va imponendo il suo dominio.

Libertà, indipendenza! Non sono forse le semplici grandi parole che riassumono tutta la storia del nostro paese? E non appaiono, così, strettamente uniti anzi identificati i prinzipii che informano per noi la scuola e la vita? Infatti, se la scuola è sviluppo espansione vittoria di tutte la forze umane, altrettanto può dirsi del movimento di ascesa e di splendore della patria, dovuta a un fermento, a un lievito che spesso proruppe nell'ardore eroico delle battaglie.

Se la scuola vuol essere un potente strumento di rinascita intellettuale e spirituale, di disciplinamento e arricchimento, di fecondità e d'armonia è necessario ch'essa non sia solamente lo specchio fedele o l'eco immediata, ma la riproduzione, la ricostruzione della vita; è necessario che vi accorrano volontà e passioni, orgogli e certezze, come nella vita; è necessario che sia, come la vita, animata da un aspro desiderio di muovere alla conquista dei beni supremi, beni di scienza e di potenza, beni di poesia e di sogno.

Ora, in un paese come il nostro, la cui originalità, la cui ragion d'essere è la «diversità», la scuola non può sottrarsi a una tale legge. Si può anzi affermare che proprio nella scuola troviamo pienamente realizzato il principio che sta alla base della nostra vita statale e che fu chiaramente affermato ancora una volta nel decreto federale del 5 aprile di quest'anno, inteso a conservare e a far conoscere il nostro patrimonio spirituale, mediante l'opera d'una speciale fondazione. «Il programma e l'attività della fondazione s'informeranno al concetto che la migliore salvaguardia del patrimonio spirituale risiede nel rispetto della struttura federativa del paese.»

Anche la scuola ticinese fu ed è oggi ancora in perfetta armonia coll'ambiente; anch'essa si è creata e ha saputo conservare nei secoli la sua particolare originalità; anch'essa ha dimostrato, grazie ai suoi programmi e all'opera illuminata e amorosa dei docenti, l'attitudine a difendere una lingua, un'arte, un'antica civilità sempre capaci di rinnovarsi e di fiorire.

Ma quali sono i caratteri della scuola ticinese?

Per accennarli in breve, partirò da un pensiero di Luigi Lavizzari, tolto dalle «Escursioni nel Cantone Ticino». Ecco le sue parole. «Pochi altri popoli intesero come i bravi onsernonesi il bisogno di possedere buone strade e ben ordinate scuole, sottoponendosi a gravi sacrifici; dal che possono attendere sempre migliore avvenire.»

Ciò che il naturalista mendrisiense disse degli abitanti della Valle Onsernone può essere riferito a tutti i ticinesi. «Buone strade e ben ordinate scuole» non sono forse lo strumento e il simbolo dell'ordine pratico che è necessario costruire perchè vi si poggi e ne prenda lo slancio l'ordine ideale?

E come i nostri confederati dell'Altipiano e del Giura possono difficilmente figurarsi quali enormi sforzi dovettero compiere i ticinesi per creare, al posto degli antichi sentieri, le strade mulattiere coi bei ponti snelli inarcati sui torrenti, e quali altri sacrifici costarono loro le grandi strade scavate nella dura roccia e oggi rinnovate per il traffico automobilistico, — così essi possono difficilmente immaginare quanto sia duro e costoso conservare tutte le scuole medie esistenti nel Ticino e tutte le scuole primarie, disseminate dovunque vi sia un piccolo gruppo di case. Vi sono nel Ticino scuole medie i cui allievi costano allo Stato ciascuno fino a 1500 franchi all'anno; vi sono 150 scuole elementari che hanno meno di 20 allievi . . . e ciò perchè esistono parecchi comuni che hanno meno di 100 abitanti, ma ogni comune vuole, deve avere la sua scuola. La statistica ci dice che la popolazione media dei comuni di tutta la Svizzera è di 1200 abitanti, mentre quella dei comuni ticinesi è di 600 abitanti; essa dice ancora che vi sono nel nostro paese 5150 istituti di educazione pubblica, 1 ogni 860 abitanti, mentre nel Ticino la media è di 1 ogni 240 abitanti, quasi 4 volte di più! Ecco perchè fra tutti i Cantoni il Ticino e quello che sopporta la maggiore spesa per allievo, sebbene gli

onorari dei suoi insegnanti siano notevolmente inferiori a quelli della maggior parte degli altri Cantoni.

La prima caratteristica della scuola ticinese è quindi la sua abbondanza numerica, la sua diffusione nel popolo, che va posta in relazione oltre che con le condizioni topografiche anche con lo spirito d'indipendenza che ebbe la sua origine nei comuni italiani e si manifestò nelle valli ticinesi prima che sul Grütli. La storia scolastica ticinese è intimamente legata a quella politica: le sue date importanti sono quelle che segnano le tappe del lungo cammino verso la forma attuale e i nomi degni d'essere ricordati sono quelli degli uomini che lottarono per creare un'armonia sociale un'anima una coscienza e dissero parole che sono come gridi di passione e di fede; primo fra tutti, Stefano Franscini.

Un altro carattere della scuola ticinese è la diversità di durata, che va da 7 a 10 mesi, e dipende dal genere di vita della popolazione. Nelle valli, anche il più remoto paesello, aggrappato come un nido d'aquila al ripido pendio, non è la dimora perenne del contadino e del pastore, ma solo una fermata nel suo errabondo viaggio dal fondo della vallata fino agli eccelsi pascoli alpini. Quando le mandre cominciano l'ascesa in primavera tutta la gente abbandona il villaggio e il campanile resta a vegliare per alcuni mesi sulle case disabitata. La scuola può durare soltanto nei mesi dell'autunno e dell'inverno. Eppure gli insegnanti di tali umili scuole sanno qual meraviglia, come d'un mondo nuovo e favoloso, rappresenta per quei fanciulli l'aprirsi dei regni del sapere; essi sentono anche nel più grezzo dei loro scolari un'ansia di studio, un desiderio di conquista, un'anima vibrante che investe e unifica tutte le materie dell'insegnamento.

Ma la scuola ticinese è diversa anche nella sua struttura e nel suo spirito, così come lo è l'ambiente fisico, che va dalla pacata armonia del Mendrisiotto alla forza severa della Leventina, dagli olivi di Gandria e dalle palme di Locarno fino alla flora nivale. Diversità che si deve non soltanto alla vivacità del temperamento ticinese, all'eredità della stirpe amalgamata e fusa con l'eredità della storia, ma certamente anche all'emigrazione, che è durata nei secoli e continua tuttavia. Emigrazione d'agricoltori e d'operai, d'artisti e artigiani d'ogni genere, dai famosi maestri comacini ai grandi architetti della Roma papale, dai gabellieri dei granduchi di Toscana agli scaricatori del porto di Genova, dai ministri di Maria Teresa d'Austria e i generali di Napoleone ai cercatori d'oro, ai camerieri, ai marronai della Valle di Blenio, ai trecciaiuoli della Valle Onsernone. L'emigrazione ha portato nel Ticino qualche volta un po' di danaro, ma sempre ha portato lieviti e fermenti nella vita e nella scuola (molti maestri delle scuole di 7 mesi furono e sono emigranti nel periodo delle vacanze), parole e usanze nuove, motivi architettonici, opere d'arte svariatissime, dal prezioso crocifisso d'avorio di Palagnedra al Tintoretto della Collegiata di Bellinzona, dagli affreschi toscani di S. Biagio a Ravecchia ai quadri fiamminghi di molte località del locarnese, e paramenti e altari e statue di santi e campane.

Così l'emigrazione che fu in origine e rimane una dura necessità economica d'un paese fondamentalmente povero può anche risolversi in un beneficio spirituale.

* * *

Il 2 giugno 1938 più di 10 000 allievi e insegnanti ticinesi si trovarono radunati nella Piazza Grande di Locarno intorno all'On. Consigliere federale Etter, all'on. Celio, direttore del Dipartimento Educazione e al nostro poeta Francesco Chiesa. Tutti sentirono la forza e la bellezza di quelle balde schiere, accorse dalle località più remote del Cantone a onorare il rappresentante del Consiglio federale, a celebrare la festa della patria e della scuola. Tutti compresero in quel giorno che la scuola ticinese, come quelle delle altre parti della Svizzera, si è posta sempre e rimane al rimarrà al servizio del paese in due modi: contribuendo a mantenere vive le caratteristiche culturali etniche e linguistiche della regione — e contribuendo a fondere tutte le particolarità regionali in una superiore unità politica, a formare la coscienza umana e civile delle nuove generazioni con un'attività essenzialmente educatrice e patriottica.

E forse apparve chiaramente in quel giorno, come appare attraverso le nuove rivendicazioni del Governo di Bellinzona, che il popolo ticinese è liberissimo perchè non è nè avido nè ambizioso; che esso è coraggiosissimo, poichè se vi sono, come è stato detto, due modi di essere svizzeri, uno facile e uno difficile, è certamente quest'ultimo, è il modo difficile che la sorte ha riservato ai ticinesi.

Ecco perchè il Ticino domanda di essere aiutato, ecco perchè la sua scuola, postasi al servizio del paese, domanda al paese un riconoscimento e un premio. Per secoli interni il Ticino ha sostenuto da solo una lotta durissima, ha dimostrato un'eroica volontà d'ascesa, ha impegnato tutte le sue potenze creative. Se oggi esso fa appello alla solidarietà confederale non è già perchè siano venute meno la sua forza e la sua fede, ma perchè desidera resistere sempre vittoriosamente a qualsiasi influenza esteriore e portare più rapidamente a compimento il suo programma di attività culturale. Il Ticino chiede aiuto e confida di ottenerlo perchè desidera che la sua scuola sia lo strumento per cui tutte le forze sociali devono comporsi in armonia; perchè vuole che il suo spirito latino si libri e s'avventi con quelli delle altre regioni della patria in una prodigiosa gara di stripi, alla conquista di un sempre migliore avvenire.

Zusammenfassung.

Erziehungssekretär Tarabori weist darauf hin, dass das föderalistische Prinzip im Schulwesen seine stärkste Ausprägung findet. Auch die Tessiner Schule hat ihren ganz besonderen Charakter. Der Kanton macht um die Förderung seines Schulwesens die grössten Anstrengungen. Es gibt Mittelschulen, in denen ein Schüler den Staat bis Fr. 1500.— kostet, 150 Primarschulen zählen weniger als 20 Schüler. Nach der Statistik hat eine schweizerische Gemeinde durchschnittlich 1200 Einwohner, eine Tessiner Gemeinde jedoch nur 600. In der Schweiz gibt es 5150 öffentliche Schulen, d. h. eine auf 860 Einwohner; im Tessin kommt schon auf 240 Einwohner eine Schule. Der Tessin ist deshalb gezwungen, für sein Schulwesen verhältnismässig grosse Aufwendungen zu machen, trotzdem die Lehrkräfte schlechter bezahlt sind als in den meisten andern Kantonen. Ein weiteres besonderes Merkmal der Tessiner Schulen sind die verschieden langen Schuljahre, die je nach der Lage des Schulortes 7 bis 10 Monate dauern.

Die Tessiner Schulen wollen dem Land in zwei Beziehungen dienen: Einerseits durch die Erhaltung der kulturellen, ethnischen und sprachlichen Eigentümlichkeit, anderseits durch die Verschmelzung aller lokalen Verschiedenheiten zu einer höheren politischen Einheit. Es gibt zwei Arten, Schweizer zu sein, eine leichte und eine schwierige. Das Schicksal hat die zweite für die Tessiner bestimmt. Darum wendet sich heute der Tessin, der während Jahrhunderten einen schweren Kampf geführt hat, an die freundeidgenössische Solidarität — nicht weil seine Kraft und sein Glaube schwächer geworden wären, sondern weil er immer entschiedener jeder fremden Beeinflussung widerstehen will. Der Tessin verlangt Hilfe und vertraut darauf, dass sie ihm zuteil werde, denn er wünscht, sein Schulwesen so auszubauen, dass es imstande ist, alle sozialen Kräfte des Landes harmonisch zu verbinden.

Rede von Ständerat Malche,
Professor an der Universität Genf.

Als vierter Sprecher der Kundgebung, die sich innert der erträglichen Grenzen von zwei Stunden abwickelte, betrat Ständerat Malche das Rednerpult. Seine Ansprache gestaltete sich zu einem eigentlichen Vortrag über «Die staatsbürgerliche Erziehung in der Schweizerschule». Die mit oratorischem Schwung und in ausgezeichnetem Französisch geäusserten Gedanken wurden mit unverminderter Aufmerksamkeit entgegengenommen und — wie auch die Ausführungen der übrigen Redner — mit starkem Beifall verdankt.

Monsieur le président de la Confédération, Mesdames, Messieurs, et vous, chers collègues, éducateurs du peuple suisse!

Dans toutes les régions du pays, à travers champs, sur quelque rive, foulant le tapis des forêts ou l'âpre moraine des Alpes, nos élèves en vacances aspirent avec délices l'air de chez nos, l'air de la liberté.

Après les leçons de l'école, celles de la nature. Aux joies graves de l'étude, l'heure a succédé de la fantaisie et des fécondes paresses. Il nous plaît qu'il en aille ainsi. Le maître ne peut pas tout; il s'efface volontiers devant la suprême éducatrice des petits comme des grands, qui est la vie.

Je vous félicite d'avoir mis à profit ce loisir pour venir à Zurich discuter ensemble de notre magnifique métier. Il est vrai, hélas, que nous siégeons au milieu d'une Europe en armes; du moins ce malheur nous rend-il plus conscients de notre responsabilité. Au cœur de cette Exposition nationale qui est un bel acte de courage et de foi voulu par la patrie entière, nous sommes tout naturellement amenés à nous demander, nous les éducateurs, ce que notre mission signifie parmi l'œuvre commune et si notre foi, notre courage professionnels font bien de chacune de nos classes un foyer du pays.

L'étranger connaît la précieuse montre suisse. Il y a aussi l'âme suisse, qui est un joyau sans prix. Nous qui sommes ses ouvriers, pouvons-nous la garantir? Que faisons-nous pour que la jeunesse soit prête à tous les devoirs, y compris celui qui peut nous appeler demain? Qu'en est-il de notre éducation nationale?

Cette question est à la fois d'une pressante actualité et vieille comme le monde. Sparte y répondait en jetant, la nuit, ses éphèbes au massacre des ilotes. Ce peuple croyait à l'inhumanité. Il ne savait que brandir sa hache. Quel en fut le succès? Sur le lieu de sa puissance, s'étend aujourd'hui une plaine d'herbes. Athènes, non moins vaillante, sut honorer les dieux dans la cité des hommes; et c'est son immortelle gloire d'avoir enseigné à la civilisation qu'il n'est de véritable force que de l'esprit.

Ainsi posé avec la netteté d'un marbre sous le ciel clair d'Hellas, le problème reste pareil après vingt-quatre siècles. Un procédé d'éducation nationale, le plus sommaire, le plus direct, consiste à utiliser sans réserve l'individu pour les fins de l'Etat-Moloch; ce dressage, qui peut être très efficace, crée un complexe d'égoïsme et d'orgueil; son aboutissement normal est la guerre. Un autre procédé, indirect, plus psychologique, éduque les individus pour eux-mêmes, dans leur intérêt comme dans celui de l'Etat combinés, élevant le niveau et la vigueur de la nation sans néanmoins l'opposer aux autres. Il vaut et pour la paix, la sainte paix, et pour la guerre. Ce second système est le nôtre.

Devrions-nous en changer?

Certains parmi nous, non des moins écoutés, obéissant sans doute à un patriotisme supérieur qui me dépasse, sapent ce qu'ils appellent notre idéologie démocratique. Ils bafouent nos libertés civiques, nos légendes nationales même, et nous proposent en exemple le dynamisme de nations qu'ils jugent puissantes. Ces critiques se trompent de sujet et d'adresse. A travers nous, ils font le procès de mœurs politiques que notre pays ignore; ils nous prêtent un credo révolutionnaire qui est né à l'étranger bien après notre tradition propre; et surtout ils ne voient pas que les idéologies à la mode, quelles qu'elles soient, ne répondent en rien au génie politique original des Suisses. Jamais nos croyances nationales ne sont sorties tout armées du cerveau d'un réformateur en chambre. Nous sommes pour cela bien trop empiriques, bien trop paysans! Nos idées ont lentement germé des faits, des besoins; enracinées au roc de la patrie, elles ont évolué avec elle. Ce ne sont point des théories qu'on quitte et qu'on reprend à son gré. C'est le terme de tout un passé, notre substance même.

Comment nos grands dédaigneux n'ont-ils pas pris garde au fait que la Suisse, en près de sept siècles d'histoire, élabore un statut politique qui n'a d'équivalent que la construction graduelle du droit, à Rome, au cours d'une même durée? La leçon du droit romain consiste à montrer comment la loi cristallise peu à peu en fonction de la vie. De même l'exemple suisse enseigne qu'on n'improvise pas une politique solide mais qu'elle tire sa force d'une longue suite de rudes expériences, d'un patient effort d'ajustement, celui-ci fût-il inexplicable dans un salon.

Plutôt donc que de nous éblouir aux principes tout neufs et à la fausse science dont se réclament diverses doctrines contemporaines, plutôt que d'ébranler sous leur influence, consciente ou non, les séculaires assises de notre patriotisme, rechercherons maintenant quels sont les titres authentiques de notre tradition, cette tradition qu'on peut appeler démocratique selon le vocabulaire du politicien mais que tout bon Suisse n'hésite pas à reconnaître comme spécifiquement nationale.

Un peu partout, dans l'Europe du XIIème et du XIIIème siècles, des mutations apparaissent sur le terrain municipal. Sporadiquement, les unes après les autres, les communes obtiennent une part du pou-

voir, une charte ou des franchises. Cela signifie un peu plus de sécurité, un peu plus de justice pour les particuliers.

Au déclin de la société antique, le christianisme avait affranchi les esclaves au nom des droits de l'âme et de son libre arbitre. Mais le progrès ist chaussé de plomb et il faut ensuite un millier d'années pour que l'homme de peu reçoive quelques libertés élémentaires dans la cité.

L'opération réussit dans de petits organismes où les rapports se règlent aisément. C'est le moment, chez nous, où les communautés de l'Alpe et de la plaine, qui s'ignorent encore, se mettent en route vers un avenir insoupçonné. Tandis qu'ailleurs elles s'intégreront dans la gloire des royaumes et des empires, sur notre sol pauvre, au contraire, les communautés primitives ont proliféré selon leur loi interne, fidèles à elles-mêmes, touchées seulement en cours d'évolution par les souffles intermittents du dehors. De là un équilibre suisse entre l'individu et la collectivité, entre les groupes sociaux et le pouvoir, entre les Etats confédérés eux-mêmes. Cet agencement s'est-il fait tout seul? Notre histoire est celle de nos difficultés, de nos luttes, de nos échecs, de nos réconciliations. C'est dans la peine que nous avons appris à nos dépens, et c'est la seule façon de bien apprendre, comment réagir en présence de tous les obstacles, qui divisent ceux qui doivent s'unir.

Certes, pas plus que d'autres, nous ne sommes parfaits. Il subsiste un hiatus énorme entre la réalité et notre idéal. Telle qu'elle existe, notre foi nationale fournit une contribution qui n'est point négligeable à l'œuvre civilisatrice que le monde enfante dans la douleur.

Quelle est cette foi?

Nous croyons qu'on ne fait pas une humanité avec des esclaves. Nous croyons qu'une nation déchoit si elle oublie les valeurs spirituelles, les droits de l'âme, le respect de la personne. Nous savons, parce que nous en fournissons la preuve, qu'on peut bâtir une patrie, une belle patrie, avec des groupes fort dissemblables et même hostiles d'abord entre eux, que ni l'origine, ni le passé, ni l'intérêt, ni la langue ou la culture ou la religion n'ont préparés à s'entendre. Pour y réussir, il faut imposer silence aux préjugés et aux haines. La Suisse primitif était un barbare; il s'est vaincu lui-même, il a désappris la violence et appris l'ordre du civilisé. Admettons, avec Hobbes, que l'homme est né un loup pour l'homme: la société n'a de sens que si elle le tire de cet état de nature pour l'élever à la dignité et à l'entr'aide. L'effort social et politique doit tendre, avec tout l'effort spirituel à humaniser et même à diviniser la vie, je veux dire à la mettre en communion avec la réalité dernière. Or, cela aussi le Suisse le sent come une vérité d'évidence; il ne conçoit pas une politique qui s'opposerait à la morale ou à la croyance.

Cette bonne volonté vaut également pour la vie nationale et pour la vie internationale. Je répète qu'elle a ses défaillances; mais, à l'intérieur, on constate quand même le respect général des institutions, celui des minorités quelles qu'elles soient, le sens du devoir, le goût du travail, l'habitude de la solidarité; au dehors, s'il nous arrive de juger librement des hommes et des faits, toujours nous nous appliquons à comprendre les autres peuples dont nous sommes naturellement curieux; jamais nous n'en haïssons aucun; et, de même que notre amour du canton natal s'étend à la patrie helvétique, de même notre patriotisme ouvre, sans nulle restriction mentale, sur l'humanité. Nous ne sommes patriotes contre personne. Ce n'est pas par hasard que la Croix-rouge est née en Suisse.

Gardons-nous de tirer vanité de ces bienfaits que nous devons, pour une part, à notre insignifiance dans le grand jeu du monde! Mais gardons-nous aussi d'en rougir comme d'une tare qui décélerait notre vulgarité, notre roture. Il est permis de penser, au contraire, que les petits Etats ont le privilège de faire des expériences de laboratoire relativement simples, qui ne seront pas perdues pour l'avenir des plus grands.

Une chose est certaine: le peuple suisse, dans sa très grande majorité, vit sur les convictions que je viens de rappeler. Il y tient de tout son cœur. C'est la mystique. Dans les lettres et les arts, sauf d'éclatantes exceptions, nous ne dépassons pas les autres; nous avons dans l'esprit plus de sérieux que d'imagination; mais là, dans notre attitude habituelle en matière politique au sens élevé du mot, nous sommes au bénéfice d'une indéniable grandeur morale. Et c'est de l'étranger qu'on nous le dit bien haut, de sorte qu'il est excusable, quand on cherche des motifs de réconfort, de le répéter tout bas entre nous.

Mesdames, Messieurs,

Ce qui forme l'essentiel du patriotisme chez nous, ce que croient ensemble nos familles, notre armée, nos clergés, notre école, comment le transmettre à nos élèves? Un observateur bienveillant, Brooks, qui a écrit un livre sur l'éducation civique en Suisse, remarque qu'elle s'exerce surtout par l'action du milieu. En effet, nous n'avons ni ministère fédéral de l'instruction publique, ni aucun organe centralisé qui agisse sur l'enfance pour la former en vue de la nation. Rien de comparable à l'œuvre d'américanisation assignée aux écoles des Etats-Unis ni, moins encore, à ce que les Soviets, dans leur ligne, ou les autarchies, dans la leur, ont conçu et appliquent systématiquement. Conséquents avec notre libéralisme politique, nous semblons admettre que le meilleur moyen de le faire aimer, c'est de le pratiquer dès l'école: point de doctrine officielle, point de slogans ni de propagande, à peine quelques manuels d'instruction civique; n'oublions pas, cependant, ce que vous appelez la *Heimatkunde* qui est une excellente initiation à la vie du pays.

Mais à l'heure actuelle, entourés et pressés de dynamismes qui plient avec rigueur l'école à leurs méthodes, recevant sur notre sol de très nombreux étrangers, pouvons-nous être assurés que nos jeunes trouveront toujours spontanément en eux la force de rester eux-mêmes? Problème qui ne date pas non plus d'hier, et qui est vital.

La Suisse a faibli chaque fois qu'elle subissait l'influence des cours ou des révolutions; elle est forte lorsqu'elle obéit à la voix de son séculaire génie. Bien loin, donc, d'espérer que nous nous tirerons d'affaire, dans une période difficile, en mettant nos principes dans notre poche, il convient de les affirmer plus que jamais puisqu'ils légitiment notre droit à l'existence. Il importe même d'en appliquer toutes les conséquences pratiques: ce qu'on appelle chez nous la crise de la démocratie provient surtout d'infiltrations antidémocratiques; nous guérirons en revenant à plus de démocratie, et mieux comprise.

Cette défense, ce redressement nécessaires seraient sans lendemain si nous n'y enrôlions la jeunesse. Pour ses aînés, on s'en occupe. La fondation Pro Helvetia est créée. Le Conseil fédéral, son président en premier lieu, qui a été à l'origine du mouvement, méritent notre entière reconnaissance. A leur exemple, que faire dans nos écoles?

Ah! D'abord, selon le vieil adage hippocratique, d'abord ne pas nuire. Il y a un âge de l'innocence, des jeux, de la famille, un âge d'or qui est indispensable à la vraie humanité et où l'âme et le droit sacré d'être préservée de toute violence. Pas plus que nous ne donnons d'alcool à nos enfants, nous ne les intoxiquerons de doctrine. Allons plus loin. Il serait bon de laisser le plus tard possible l'adolescence à ses études objectives, à l'amitié, aux sports, aux belles lectures, et de ne permettre les problèmes ardus de la politique qu'à l'esprit assez mûr, assez informé pour voir là autre chose qu'un insigne à la boutonnière ou des querelles de personnes. A embrigader jusqu'à des collégiens, comme on l'a fait, on fausse la mentalité du futur citoyen, qui risque de garder le pli du fanatisme ou, par réaction, de se dégoûter du devoir civique à cause d'un essai prématuré. Pour notre dignité, je voudrais qu'on s'accordât, dans nos cantons, afin de fixer à dix-huit ans l'âge où il serait permis de s'affilier à un parti ou à une de ses organisations.

Quant à l'enfant à l'école, qu'il vive son existence normale! Qu'il aime ses camarades sans même savoir d'où ils viennent ni comment ils prient! Comme l'armée, et plus influente encore, l'école populaire mêle dans sa profonde unanimité tous ceux qui, bientôt, feront ensemble la patrie. C'est le moment où les habitudes se nouent en nous comme une seconde nature, où les consignes forment le tissu solide de la morale, où on garde, des adaptations réciproques, un riche fond d'expériences. Il y a là une société en miniature, celle des petits, qui, si nous savons l'animer, devient la meilleure préparation à la société adulte.

Là-dedans, notre Suisse doit être la toile de fond, l'orchestre qui accompagne la mélodie de l'esprit. Fêtes civiques, anniversaires, folklore, chants, scènes de légendes ou d'histoire, collectes de solidarité, excursions, visites d'usines et de musées, il est impossible de tout énumérer ici; mais c'est dans cette ambiance, c'est en associant notre classe à la vie active du pays, c'est en mêlant chaque écolier aux émotions du pays, en lui faisant comprendre ce que le pays fait pour nous tous, ce que nous devons aux disparus dont l'effort a permis le nôtre, que peu à peu, au long de ses dix ans de scolarité, mille liens l'attacheront à sa patrie, cette patrie qui est l'immense famille de toutes les nôtres.

Il va de soi qu'à leur heure, la géographie, l'histoire, la littérature, plus approfondies au degré secondaire, compléteront cette éducation. Pour ma part, outre les voyages à travers nos montagnes qui sont dans nos mœurs et des échanges beaucoup mieux organisés entre familles de nos diverses régions linguistiques, je souhaiterais, prenant mon bien où je le trouve, que nous puissions faire pénétrer tous nos écoliers dans la vie des paysans et des ouvriers. En deux ou trois semaines de travaux de vacances, bien des causes de malentendus disparaîtraient, bien des amitiés se formeraient. Pourquoi les éducateurs réunis en ce moment ne discuteraient-ils pas de cette idée?

Un enseignement civique, obligatoire pour les deux sexes, comme il existe déjà partiellement, me paraît nécessaire pour achever cette série d'influences convergentes. Le couronnement en serait, dans l'année de la majorité, une cérémonie publique où les magistrats recevraient les nouveaux citoyens et les futures mères dans la communauté adulte. Cela n'est pas une chimère; quelque chose de pareil a été réalisé en certains cantons. Toutefois, plutôt qu'un serment dont il ne faut pas abuser, une formule très simple de solidarité et d'union patriotique suffirait.

Mesdames et Messieurs,

Vers la fin de la grande guerre, en 1918, les adolescents mobilisés, comme ceux qui firent la campagne de France de 1814, avaient été baptisés des Marie-Louise. Je vous propose les Marie-Louise de la paix. Je voudrais que notre jeunesse nous aidât, dans la mesure où cela dépend d'elle et de nous, à sauver la paix. Si une tourmente emporte l'Occident, nous périrons tous. Pourtant la barque de Tell en a vu bien d'autres. Alors, si nous échappons au naufrage, quand reviendra l'heure de la Suisse et de la collaboration, les jeunes d'aujourd'hui seront aux responsabilités. Notre devoir, notre intérêt est de les y acheminer dès maintenant.

Je crois à l'avenir. L'élémentaire sagesse est de travailler pour la vie car, à travers nos morts individuelles, elle reste l'immortelle réalité. Nos enfants referont la civilisation.

Permettez-moi, en terminant, d'entremêler d'un fil d'or la trame de cet espoir. Pourquoi ne céderions-nous pas, en ce beau jour, à la poésie qui émane de l'enfance? Trop souvent on ne voit en elle qu'une attente, un noviciat qui ne prend de sens qu'en tant qu'il conduit aux œuvres sérieuses de la maturité. Hélas! Ces œuvres ne nous font pas beaucoup d'honneur...

Ne faudrait-il pas concevoir plutôt l'époque de la croissance comme l'âge qui justifie notre espèce? Les générations déclinantes, une fois leur descendance née, remplissent le surplus de leur temps par une agitation tantôt splendide, tantôt atroce. Sous ces jeux, il se pourrait que notre fonction fût de protéger l'éternel renouveau d'une humanité toute chaude encore et rayonnante de la main de Dieu. L'enfance se dégage à peine du mystère. Elle est géniale. Sans cesse elle nous régénère.

Gardons pure cette source, la source pure de la patrie!

En tous pays, là est la fontaine de Jouvence qui, seule, lavera sur la face du monde les souillures dont notre temps l'a deshonoré.

Begrüssungsrede von Prof. Dr. Paul Boesch, Präsident des SLV.

Nach der erhebenden Kundgebung, die mit der Vaterlandshymne geschlossen wurde, folgten 550 Teilnehmer dem Bankett im Foyer des Kongresshauses, zu dem der Schweizerische Lehrerverein in weitherziger Weise eine Reihe von Ehrengästen geladen hatte. Das vortrefflich zubereitete und flott servierte Menu erhielt seine geistige Würze durch eine ausgezeichnete Tischrede von Prof. Dr. Paul Boesch, dem Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins. Er begrüsste zunächst die lange Folge der offiziellen Gäste: Die drei Ehrenpräsidenten, die kantonalen Erziehungsdirek-

toren, die Herren Tönjachen, Tarabori und Malche, den Schulratspräsidenten Prof. Dr. Rohn, die Rektoren der Eidg. Technischen Hochschule und der Universität Zürich, Oberstkorpskommandant U. Wille als höchsten Vertreter der Armee, Prof. Mülly als Vertreter der eidg. Turnkommission, die Vertreter des zürcherischen Erziehungsrates, seine Sekretäre, die Sekretäre des Schulamtes Zürich, die Präsidenten der stadtzürcherischen Kreisschulpflegen und die Presse. Ein ganz besonders herzlicher Gruss galt den früheren Mitgliedern des Zentralvorstandes, dem Fachgruppenkomitee Volksschule der LA, dem Zentralvorstand, den zahlreichen Kommissionen des SLV, den Komiteemitgliedern der Pädagogischen Woche und endlich den Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins.

«Unsere Erziehertagung», fuhr Prof. Dr. Paul Boesch fort, «steht ganz im Zeichen des Schweizerkreuzes, der Schweizerschule und des Schweizervolkes. Sie fügt sich ein in die grosse Schau der Schweizerischen Landesausstellung. Sie will die Einheit in der Vielgestaltigkeit zeigen. Hierüber sind schon treffliche Gedanken geschrieben und gesprochen worden, so dass ich hier ein anderes Thema antönen darf.

Die Schweiz ist ein kleines Land. Wie in einer kleinen Stube die Luft schlecht und stickig wird, wenn man die Fenster nicht öffnet, so ist es auch mit unserem kleinen Land. Auch wir müssen die Fenster offenhalten, und zwar wenn möglich nach allen Seiten, dass es Durchzug gibt. Und wir im SLV halten die Fenster geöffnet und darum haben wir zu unserem Lehrertag auch *ausländische*, uns nahestehende *Vereine* eingeladen, deren Vertreter ich nunmehr, am Schluss meiner Ansprache, aufs herzlichste begrüsse. Ich bin freilich in einiger Verlegenheit, in welcher Sprache ich mich an unsere verehrten Gäste wenden soll; am einfachsten wäre es, in der einzig vernünftigen und natürlichen Weltsprache, im Lateinischen; aber das hat auch wieder seine Haken. So begrüsse ich denn den in allen europäischen Sprachen bewanderten Generalsekretär der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände, meinen Nachbarn zur Linken, Herrn Louis *Dumas*, in meiner eigenen Sprache und danke ihm besonders herzlich für sein Erscheinen.

The english National Union of Teachers, the biggest association of teachers all over the world, are honouring us with a delegation of the president Mr. *Chipperfield* and the vicepresident Mr. *Griffith* with his wife. We deeply appreciate the great honour of this delegation, and we hope you will take home a good impression of our meetings, our country and our national exhibition.

Le grand Syndicat National des institutrices et instituteurs de France et des Colonies, membre fondateur, lui aussi, de la FIAI, a délégué Mlle Marie-Louise *Cavalier*, qui s'occupe des relations internationales. Je salue en elle une aimable collègue qui travaille avec ferveur pour l'école, les enfants et la paix.

Der Lehrerverein von Luxemburg, einem Staate, der uns schon wegen seiner Kleinheit sympathisch ist, sandte seinen Präsidenten, Herrn *Schwachtgen*. Von den skandinavischen Staaten beehrte uns Schweden mit seinen 2 grossen Lehrerverbänden mit 2 Gästen: Herr *Gustafsson* vertritt den schwedischen Volksschullehrerverband, Herr *Ericsson* mit Gemahlin die Allgemeine Volksschullehrervereinigung. Herr Olav *Kvalheim* aus Oslo mit Gemahlin vertritt nicht nur seinen eigenen norwegischen Lehrerverein, sondern auch den befreundeten dänischen. Der junge Staat Litauen, der gewaltige Anstrengungen macht, sein Schulwesen zu verbessern, ist hier vertreten durch Herrn Jonas *Lauzikas*, der eben zu Studienzwecken sich in Zürich aufhält.

Wer sich an den 25. Schweiz. Lehrertag von 1931 in Basel erinnert, weiss, dass damals auch die reichsdeutsche Lehrerschaft vertreten war. Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, dass Deutschland seit einigen Jahren der IVLV nicht mehr angehört und dass wir mit der reichsdeutschen Lehrerschaft keine Beziehungen mehr haben. Noch vor einem Jahr hofften wir, den Deutschen Lehrerbund im tschechoslowakischen Staat, mit dessen Vorsitzendem manche von uns besonders befreundet waren, zu unserem Lehrertag einladen zu können. Das ist nun auch vorbei.

Es ist wohl niemand unter uns, der diese Entwicklung der internationalen Beziehungen begrüsst. Als Lehrer eines Volkes, das sich grundsätzlich zur Neutralität und zum Frieden bekennt, möchten wir am liebsten mit allen Völkern in gutem Einvernehmen leben.

Hochverehrte Versammlung!

In England ist es Sitte, den ersten Toast auf den König auszusprechen. Da wir keinen König haben, stellt sich die Frage, ob wir unser hier anwesendes Staatsoberhaupt, den Herrn Bundespräsidenten, in dieser Weise ehren sollen. Er würde, des bin ich sicher, diese Ehrung ablehnen. Aber freudig wird er mit der ganzen Versammlung einstimmen in den Ruf: Es lebe unsere Heimat, es lebe die Schweiz! Auf sie wollen wir anstossen!»

Lang anhaltender Beifall unterstrich den Dank und Gruss, sowie die weiteren Ausführungen unseres sprachgewandten Vorsitzenden, der die ganze Veranstaltung mit vollendeter Courtoisie präsidierte und für die ausgezeichnete Vorbereitung des Lehrertages den herzlichsten Dank aller Teilnehmer entgegennehmen darf.

Ansprache von Stadtrat Briner, Schulvorstand der Stadt Zürich.

Der offizielle letzte Sprecher des Tages, Schulvorstand J. Briner, verband mit dem Gruss der Stadt Zürich den Dank für die schöne Pestalozziehrung, die der Schweizerische Lehrerverein am Samstag durchgeführt hat. Als willkommene Gabe überreichten Schulbehörden und Stadtrat der Lehrerschaft eine auf den Lehrertag und die Pädagogische Woche bereitgestellte Festschrift über das stadtzürcherische Schulwesen und einen Bildbericht, der zeigen soll, was für die Ertüchtigung der neuen Generation getan wird. In seinen Ausführungen wies Schulvorstand Briner mit Recht auf die Bedeutung der Pädagogischen Woche hin. Er war dazu ganz besonders legitimiert, war doch die Idee seinerzeit von ihm ausgegangen und ist es doch in erster Linie ihm zu verdanken, dass die Stadt Zürich die Durchführung der Veranstaltung mit einem namhaften Beitrag ermöglichte.

«Unsere schweizerische Landesschau zeigt nicht nur in der Abteilung «Heimat und Volk», aber dort ganz besonders, sondern in allen Hauptgruppen *die Kräfte des Gemeinschaftswillens des ganzen Schweizervolkes*, die Verbundenheit mit der Scholle, auf der wir leben und beim Besucher auch die innere Bereitschaft und die wirtschaftliche Einsicht des Bürgers, alles zu tun,

was für die Stärkung und Erhaltung unserer Eigenart und unserer Selbständigkeit notwendig ist.

So lag der Gedanke nahe, dem Schweizerischen Lehrertag *eine Pädagogische Woche* anzuschliessen, die von *der gesamten Lehrerschaft* unserer Eidgenossenschaft besucht werde und an der für die schweizerische *Kulturwahrung* und *Kulturwerbung* die prominentesten Redner auftreten.

Die Lehrer waren schon immer *die Träger und Hüter des demokratischen Schweizergeistes* und der schweizerischen Kultur unter der Jugend und heute, wo Sturmzeichen am Himmel stehen und unsere Selbständigkeit bedroht erscheint, wird diese Mission noch viel gewichtiger.

Welche bestehende Organisation könnte besser berufen sein als diejenige der verschiedenen Lehrervereine, das *demokratische Kulturgut* in allen Tälern unseres Vaterlandes, bei jung und alt, neu zu beleben und gegen Angriffe und Unterhöhlung zu verteidigen.

Das Programm für die Pädagogische Woche bringt das *geistige Rüstzeug,* mit dem es leicht sein sollte, die Einheit und Abwehrbereitschaft in unserem Volke zu verstärken und die *fremden Ideologien* tatkräftig *zurückzuweisen.*

«Aller Unterricht dient dem Leben», so steht es am Pavillon der Volksschule, und wohl zu keiner Zeit ist seine Richtigkeit so überzeugend empfunden worden, wie in der heutigen Zeit. Die vom Fachgruppenkomitee für die Volksschule, unter dem Präsidium von Hans Egg, dem wir die ausserordentlich grosse und gute Arbeit herzlich verdanken, gefundene Devise, ist von der Schule der Stadt Zürich allseitig anerkannt und bestätigt worden.

Ohne dem *föderalistischen Gedanken* auf dem Gebiete der Volksschule nahezutreten, er ist für die Erhaltung und Einheit der Eidgenossenschaft notwendig, gibt es doch, wie die geistige und die militärische Landesverteidigung es aufzeigen, *gemeinsame Probleme,* die nur *auf eidgenössischem Boden* gelöst werden können.

Und so erlaube ich mir die Frage zu stellen, ob ein *pädagogisches Locarno* auf dem Gebiete der viersprachigen Schweiz in gewissen Fragen nicht möglich, ja lebensnotwendig wäre und zugleich als leuchtendes Beispiel für die im Weltchaos streitenden Völker Europas empfunden würde.

Das Eine ist bewiesen, dass die Schweizerische Landesausstellung von einem *demokratischen Volke ohne Lebensraum* in seiner Einigkeit, mit Fleiss, Wagemut, Tatkraft und festem Willen grosse Spitzenleistungen aufzeigt und damit auch den *Defaitismus besiegt* hat.

Das ist *Heimatdienst* an einem lebenskräftigen Volke, das sich in der demokratischen Freiheit behaupten wird und auch eine gesunde Jugend heranzuziehen imstande ist, die das angefangene Werk zu vollenden weiss. Herr Bundespräsident Dr. Etter hat der grossen Familie das Wort gesprochen, weil er selbst zehn Kinder erzogen hat und betont, dass damit der Arbeitslosigkeit der Lehrer begegnet werden könnte.

In der Tat wäre dieser Weg das einfachste Mittel, die Arbeitslosigkeit überhaupt zu bekämpfen, aber mir graut vor den Konsequenzen, weil wir die Mittel kaum aufbrächten, die grosse Zahl von Schulhäusern und Lehrstellen zu errichten.

Wir begrüssen und *begünstigen den Besuch der gesamten Schweizerjugend* an der *Landesausstellung,* wo Heimatliebe, Schweizergeist und Volksgemeinschaft erlebt und betätigt werden können, so dass bleibende Werte reifen, die tiefer sitzen als die beste Lektion im staatsbürgerlichen Unterricht.

Schon einem jüngeren Schüler muss es *Eindruck erwecken* und das Selbstbewusstsein stärken, einer Volksgemeinschaft anzugehören, die so grosse Werke geschaffen hat. Sagen wir aber auch unserer Jugend, dass die *Kräfte des Gemeinschaftswillens* sich nicht nur zeigen dürfen in den *Stunden der Feste und der Wohlfahrt,* sondern auch in den Zeiten der *Gemeinschaftsnot,* die auch an uns herantreten kann. Ich bin mit dem Herrn Bundespräsidenten der Meinung, dass für die Erziehung der Jugend Autorität vorhanden sein muss, aber diese Autorität darf nicht einfach diktiert werden, sondern sie muss die Folge sein des eigenen guten Beispiels des Erziehers.

Unsern Schweizer Lehrern aber wünsche ich den *grossen Optimismus,* den *Heinrich Pestalozzi unter sehr düsterem Weltgeschehen* zur Menschheit bekundet hat, einen Optimismus, der heute besonders notwendig ist, um eine junge Generation *aufs Leben vorzubereiten,* sie von *Hoffnungslosigkeit* und von *Minderwertigkeitsgefühlen* zu befreien.»

Dank der Gäste.

Für alle Banketteilnehmer war es eine besondere Ehre, die Bekanntschaft mit dem Generalsekretär der internationalen Lehrervereinigung der Lehrerverbände, Herrn Louis Dumas, zu machen und ein ganz hervorragender Genuss, seinen in exzellentem Französisch gesprochenen Worten zu lauschen. Herr Dumas dankte im Namen der 560 000 in der internationalen Lehrervereinigung zusammengeschlossenen Lehrer und Lehrerinnen. «Ich spreche auch im Namen derer, die nicht mehr sprechen dürfen — derer, die sich in Wien verbergen, die uns von Prag aus nicht mehr schreiben können, die im Grünewald ein ärmliches Leben führen — im Namen aller, die sich bei uns fühlen und deren Geist heute unter uns anwesend ist. Die internationale Lehrervereinigung verteidigt die Zusammenarbeit, den Frieden und die Freiheit. Kann sich der Erzieher eine Schule vorstellen ohne Freiheit? Kann er sich einen Unterricht denken ohne Freiheit? Das wäre Dressur, und der Lehrer wäre nicht mehr ein Erzieher, sondern ein Dompteur.» In sympathischen Worten kam er auf unser Land zu sprechen, das er offenbar gut kennt, um dessen Sorgen und Spannungen er weiss, in dessen Vielgestaltigkeit er jedoch keinen Nachteil sieht. «Soll man das Sonnenlicht kritisieren, weil es sich aus tausenden von Lichtern zusammensetzt?» Die mit rauschendem Applaus verdankte Ansprache schloss er mit einem Hoch auf Einheit und Freiheit.

Für die English National Union of Teachers sprach dessen Präsident, Mr. Chipperfield. Kaum glaublich scheint es uns, dass die englische Lehrerschaft keine Differenz kennt, dass zwischen Lehrern, Direktoren und Inspektoren, zwischen den Lehrern aller Stufen bestes Einverständnis herrscht und dass sie alle mit wenigen Ausnahmen in der Union of Teachers zusammengefasst sind. Schon in nächster Zeit wird ein Gesetz in Kraft treten, das eine Heraufsetzung des Austrittsalters auf das vollendete 15. Altersjahr bringt. Das englische Schulideal lässt sich in die Worte «Freiheit im Unterricht» fassen. Die Lehrerschaft erstrebt kleine Klassen, die im Zusammenhang mit dem Elternhaus einen individuellen Unterricht ermöglichen und die

Voraussetzung bieten, denkfähige Kinder heranzubilden.

Die Uhrzeiger rückten schon gegen 3 Uhr, als auch der zweite Teil der Kundgebung geschlossen werden konnte. Der 27. Schweizerische Lehrertag hatte seine Aufgabe, die Schweizerische Pädagogische Woche einzuleiten, in schönster Weise erfüllt. Er vermittelte tiefe Eindrücke und schuf jene aufnahmebereite Stimmung, die für das Gedeihen der weitern Veranstaltungen unumgängliche Voraussetzung war. Dass er dieses Ziel tatsächlich erreichte, wird der Bericht über die Pädagogische Woche in vollem Umfange erweisen.

Konzert der Lehrergesangvereine

Um zum vornherein Klarheit zu schaffen: die folgenden Zeilen sollen keine Kritik dieser Veranstaltung im herkömmlichen Sinne darstellen, indem ihr Verfasser aktiv in den Reihen der Sänger mitgetan hat, sie möchten nur rückblickend einige Eindrücke des denkwürdigen Konzertabends festzuhalten suchen. Die Aufgabe, die sich die vier Lehrergesangvereine in Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Tonkünstlerverein gestellt hatten — gewissermassen als Ergänzung des Tonkünstlerfestes —, war eine ganz ausnahmsweise grosse, schwere, und ging in ihren Anforderungen an alle Mitwirkenden weit über das hinaus, was etwa die Aufführung irgend eines neuern Oratoriums bedeutet hätte. Die sechs ins Programm aufgenommenen Werke, die in ihrer Gesamtheit sowohl einen vertikalen Querschnitt durch die Entwicklung schweizerischer Musik der letzten drei Jahrzehnte als einen horizontalen durch das Schaffen der verschiedenen Regionen unseres Landes darstellten, ergaben ein Ganzes, das wohl in schönstem Sinne dem Geiste unserer grossen Landesschau entsprach. Jedes dieser Werke war Ausdruck einer scharf umrissenen Persönlichkeit, wollte nach Stil und Atmosphäre aus seiner Sonderart gestaltet sein; vom alten Testament über Horaz, Petrarca, Goethe bis zur Gegenwart reichten über drei Sprachen hinweg die dichterischen Grundlagen der Chorschöpfungen, und überall war naturgemäss dem Chor die Hauptaufgabe gestellt, ihm die eigentliche Verantwortung überbunden. Eine Aufgabe dieses Ausmasses, wenn auch nicht vollkommen, so doch würdig gelöst zu haben im selbstlosen Dienst unserer schaffenden Musiker, dürfen sich die ausführenden Vereine wohl als eine in gutem Geist vollbrachte Tat anrechnen. Mochte auch das anspruchsvolle Studium nicht immer eitel Wonne bedeutet haben, im Rückblick auf die auch dem Mitwirkenden erst in der Aufführung sich offenbarende Ganzheit jedes einzelnen Werkes sind wir alle des Glaubens, dass sie die aufgewendete Arbeit verdienten und auch lohnten, besonders auch im Hinblick darauf, dass nicht weniger als die Hälfte der Nummern Uraufführungen darstellten. Wenn auch die im Rahmen des Lehrertages unsere Darbietung beachtenden Kollegen aus der ganzen Schweiz Einblick und Einsicht in diesen Sonderaspekt schweizerischen Geisteslebens gewonnen haben, ist eine weitere bedeutungsvolle Absicht unseres Konzertes erfüllt.

Mit seiner ganzen Kraft setzte sich der Chor für den ekstatischen Hymnus der *Dithyrambe* unseres *Othmar Schoeck* ein, die uns wieder mit unwiderstehlicher Gewalt über uns selbst hinaustrug; von ihr war der Uebergang zu *Luc Balmers* Petrarca-Sonnett geistig nicht einmal besonders schwer, atmet doch die an Monteverdi gemahnende, affektgeladene Musik dieser symphonischen Ode, die den wilden Schmerzausbruch des «Guerra» zwischen zwei hoheitsvolle Landschaftsbilder einbettet, den gleichen Geist renaissancehafter Ich-Bewusstheit. In eine ganz andere Welt in allen Bezügen führte uns dagegen Jean Binets «Ode à Diane et Apollon», wo es galt, lateinische Geistesklarheit und Gemessenheit durch eine klarlinige, aus rhythmischen Impulsen gezeugte Musik zum Ausdruck zu bringen — an die Tücken des Schlusses im 7/8 Takt werden wir noch lange denken —, um dann unvermittelt mit *Heinrich Pestalozzis* «Tanzlied» in den bacchantischen Taumel des genussfrohen Gegenwartsmenschen auszubrechen und sozusagen im gleichen Atemzug zur pathetischen Gebärde von *Carl Voglers* «Totenzug» auszuholen. Und dann führte uns *Emil Freys* «103. Psalm» mit dem alttestamentlichen Sänger nochmals über Höhen und Tiefen menschlicher Bestimmung. Fürwahr, der Weg war weit, und ihn zu finden nicht immer selbstverständlich. Ueber die Solisten, die sich ja ans Publikum und nicht an uns zu wenden hatten, *Alice Frey*, *Maria Helbling*, *Nina Nüesch*, *Albert Wettstein* und *Carl Rehfuss*, die sich mit höchstem Ernst für ihre anspruchsvolle und nicht immer dankbare Aufgabe einsetzten, darf ich mir ein Urteil nicht erlauben. Dagegen sei kein Lob zu hoch gegriffen für den Künstler, der mit selbstloser Hingabe an vier verschiedenen Orten das gleiche Programm vorbereitete, in einer einzigen, dreistündigen Orchesterprobe den ganzen Apparat zusammenzwang und nach einer kurzen Atempause mit unerhörter Wachheit des Geistes, Werk um Werk in seinem Kern erfassend und aus seiner eigenen Welt heraus gestaltend, mit der Sicherheit des souveränen Meisters ein jedes — den anwesenden, von den Hörern herzlich gefeierten Komponisten zu Dank — ins klingende Leben erhob: für den Leiter der vier Lehrergesangvereine, *Ernst Kunz*. *-r.*

Delegiertenversammlung der Schweiz. Lehrerkrankenkasse

Die Delegierten der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse versammelten sich Samstag, den 8. Juli, nachmittags 14.15 Uhr, in einem der behaglichen Uebungssäle des Kongresshauses. Rektor Josef Ineichen, Luzern, begrüsste in seiner Eigenschaft als Vizepräsident die Versammlung und entbot dem von einer Erkrankung wieder ordentlich genesenen, aber noch etwas schonungsbedürftigen Präsidenten Emil Graf die herzlichsten Wünsche. Trotzdem der Vorsitzende während vieler Wochen ans Haus gebunden war, erlitten die Geschäfte keine Verzögerung, da er seine Weisungen telephonisch übermitteln konnte und in andern Aufgaben von den übrigen Vorstandsmitgliedern ersetzt wurde. Emil Graf gedachte in einem kurzen Eröffnungsvotum 13 verstorbener Kollegen, zu deren Ehren sich die Versammlung von den Sitzen erhob. Zwei in Zofingen wohnhafte Lehrerinnen gehören seit 20 Jahren der Krankenkasse an, ohne dass sie ihre Hilfe je in Anspruch nehmen mussten — ein Umstand, der vom Verkehrsverein eines Kurortes für Werbezwecke offenbar ausgiebig verwendet würde! Der in Nr. 23 der SLZ erschienene Jahresbericht wurde diskussionslos genehmigt, ebenso die Rechnung, die bei Fr. 147 551.85 Einnahmen und Fr. 139 082.55 Ausgaben mit einem Vorschlag von Fr. 8469.30 abschliesst. Eine ausführliche Begründung bedurfte der Antrag der

Krankenkassenkommission über einen Entscheid des Bundesamtes, wonach dem arbeitsfähigen Patienten für jeden Franken Arzt- und Arzneikosten, die er der Kasse verursacht, je ein Krankentag angerechnet werden könnte. Die Krankenkassenkommission beantragte, von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch zu machen, da die Anwendung des Entscheides nicht im Interesse von Kassen mit grosser Leistungsdauer liegt. Bei beruflich freier gestellten Mitgliedern, besonders bei nicht beruflich gebundenen Ehefrauen, besteht die Gefahr, dass sie bei Berechnung nach Frankenzahl die Kasse länger und intensiver in Anspruch nehmen können als beruflich gebundene Mitglieder. Diese Gefahr besteht ganz besonders bei der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, die neben den 360 bis 540 Tagen mit voller Genussberechtigung noch weitere 360 Tage mit halber Genussberechtigung gewährt. Diese lange Leistungsdauer, eine wahre Wohltat für die aktive Lehrerschaft, könnte der Kasse zum Verhängnis werden, wenn die Mitglieder unter dem Schutze des erwähnten Entscheides zu weitgehende Ansprüche stellen würden. Die Versammlung fasste deshalb einmütig den Beschluss, die Anwendung des Entscheides abzulehnen. Diskussionslos genehmigte sie hierauf einige die Statuten betreffende Ergänzungen, die zum Teil eher redaktioneller Natur waren. Sie nahm ferner Kenntnis von der Absicht des Vorstandes, auf den Februar 1940 eine ausserordentliche Delegiertenversammlung einzuberufen, die über die Erhebung eines Beitrages für den Deckungsfonds zu beschliessen haben wird. Sie erteilte dem Vorstand vorläufig die Kompetenz, bereits mit der nächsten Semesterprämie einen für den Deckungsfonds bestimmten Beitrag von Fr. 1.— zu erheben.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins

Prof. Dr. Paul Boesch hatte das Vergnügen, im grossen Uebungssaale des Kongressgebäudes eine vollzählige und festlich gestimmte Versammlung begrüssen zu dürfen. Mit Recht beschränkte er sich auf einen kurzen, aber nicht minder herzlichen Willkomm und verwies im übrigen auf den Jahresbericht und den ausführlichen Rückblick, den er anlässlich der Delegiertenversammlung in Heiden auf die Tätigkeit des SLV und seiner Institutionen geworfen hatte.

Zum grossen Bedauern fehlten an der diesjährigen Versammlung drei Kollegen, die in früheren Jahren als markante Persönlichkeiten die Blicke auf sich gezogen hatten: Ernst Altherr, Herisau, Kommissionsmitglied, Ernst Schudel, Schaffhausen, Kommissionspräsident, und der erst kürzlich verstorbene Théo Wyler, Bellinzona, Mitglied des Zentralvorstandes. Die Versammlung ehrte die Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Sie erteilte hierauf dem Jahresbericht und der Rechnung für das Jahr 1938, vorbehältlich der Berichtigung einer irrtümlichen Buchung, ihre Genehmigung. Nach dem Voranschlag für das Jahr 1940 ergibt sich bei Fr. 37 650.— Einnahmen und Fr. 36 410.— Ausgaben ein Vorschlag von Fr. 1240.—. Gemäss Antrag des Zentralvorstandes wurde der Jahresbeitrag auf Fr. 2.50 und der Beitrag an den Hilfsfonds auf Fr. 1.— angesetzt. Die Berichte und Rechnungen der Institutionen und Kommissionen wurden diskussionslos genehmigt. Vorsteher Hans Lumpert, St. Gallen, benützte dabei die Gelegenheit, auf den zugunsten der Lehrerwaisenstiftung durchgeführten Gemäldeverkauf aus dem Nachlass des Kunstmalers Pétua hinzuweisen und die Anwesenden nachdrücklich auf die Gelegenheit aufmerksam zu machen. Nachdem die Versammlung von den Verhandlungen der Delegiertenversammlung der Lehrerkrankenkasse Kenntnis genommen hatte, bestimmte sie als nächsten Tagungsort Freiburg. Sie folgte mit diesem Beschluss der Einladung einer kleinen, aber rührigen Sektion, die ihre enge Verbundenheit mit dem SLV nachdrücklich bekunden möchte.

Die Ersatzwahl für das verstorbene Zentralvorstandsmitglied Théo Wyler konnte bei allseitiger Uebereinstimmung getroffen werden. Die Präsidenten des Wahlkreises Zürich (Hauser, Sektion Schaffhausen; Kleiner, Sektion Zürich; Müller, Sektion Zug; Schwegler, Sektion Luzern; Beeler, Sektion Gotthard; Vanina, als Stellvertreter für Wyler, Sektion Tessin) hatten die Lage abgeklärt und schlugen für den Rest der Amtsdauer 1939—43 vor: Attilo Petralli, Professor am Gymnasium Lugano. Die Versammlung stimmte dem Antrag zu, wobei offensichtlich die Erwägung massgebend war, dass angesichts der internationalen Lage eine betonte Bindung zwischen der deutschen Schweiz und dem Tessin im Interesse sowohl des Schweizerischen Lehrervereins als auch der Unione Magistrale liege. *P.*

Die Abendunterhaltung

Kraft und Schönheit im Leben des Schulmeisters.

Sicher hat man den grossen Saal des Kongresshauses schon *leerer* gesehen, man hat ihn *vielleicht* auch schon *voller* gesehen; aber so *voller Lehrer* hat man ihn noch nie gesehen — und dazu selbstverständlich Lehrerinnen und Lehrersfrauen und solche, die es werden wollen. Das Wortspiel eines früheren eidgenössischen Alkoholdirektors soll man ja nicht etwa doppelsinnig auslegen. Der Alkohol spielte bei diesem Feste unbeschwerter Freude eine sehr untergeordnete Rolle. Die Stimmung entwickelte sich ohne «gezwungenen Zwang» und brauchte keiner stofflichen Hilfsmittel. Man spürte, dass es gemütlich werde, schon der, echten Humor verratenden, gedruckten «Programmatik» an. Also strömten unerwartet zahlreiche Scharen heran. Trotz bester Vorbereitung durch das Wirtschaftskomitee, genauer: durch den für den Saal zuständigen Kollegen Theo Johner wurden viele Anordnungen über den bekannten Haufen geworfen. Die wahrhaft grosszügig und wunderbar disponierten Räume boten aber den «Tausenden» schliesslich unbeengten Platz und für die Ueberwindung der Dimensionen gibt es akustische Hilfsmittel, die nur dann nicht ganz befriedigen, wenn die Tonwellen von verschiedenen Emissionsquellen her sich irgendwo hörbar kreuzen. Immerhin konnten alle der reichen Gaben teilhaftig werden. Für viele waren sie allzu reich, wie das bei allen Abendunterhaltungen nun einmal der Fall ist. Gemeint sind jene nicht sehr seltenen Originale, deren «geistiger Schwerpunkt» sich in der Nähe einer erstklassigen Tanzmusik in die Sohlengegend verlegt.

Wie es zum richtigen Fundament eines solchen Abends gehört, wurde zuerst eine solide Untermauerung mit ernster Kunst geboten. Der *Lehrergesangverein* wartete auf, ein gemischter Chor. (In Zürich bedeutet in allem Vereinsmässigen «Lehrer» auch

Lehrerin.) Seinem ruhmbedeckten Namen erwies er unter dem Taktstock des Vizedirektors Karl Haegi alle Ehre. Ein ausgezeichnet aufeinander eingestimmtes Quartett sang sodann, am Klavier von Hrn. Haegi und Frl. Kunz begleitet, rein und wohlklingend den «Liebesliederwalzer» von Brahms. Mitwirkende: Frl. Uehlinger und Frl. Margr. Bauer, Zürich, und die Herren Jakob Brunner, Thalwil, und Ernst Baur, Rifferswil — alle von der Zunft. Nach den Sängern kamen die Turner, die jüngeren und die alten Mitglieder des Lehrerturnvereins, die «federnden Schulmeister». Sie federten nicht mit den Schreybfädern, die Prof. Tönjachen in der romanischen Ansprache erwähnte, sondern «gumpten» mit jugendlichem Schwung so elegant und kühn, dass immer wieder zu Beifallstürmen Anlass war. Dieser *Lehrerturnverein*, geleitet von Prof. Dr. Leemann, hat auch das Hauptverdienst an der weitern fröhlichen und humorvollen Gestaltung des Abends, zusammen mit den anmutig und kraftvoll zugleich turnenden *Lehrerinnen*. Nur ein seit langem freundschaftlich aufeinander abgestimmter Kreis konnte so ungezwungen und ungekünstelt zusammenwirken, dass ein echtes, unbeschwertes Spiel voller Heiterkeit eine Stimmung schuf, an die man gerne sich immer wieder erinnern wird. Jeder, der auf der Bühne war, beherrschte seinen Part, jeder konnte seine Sache so, dass es ihn über die Dilettantengrenze erhob. Da waren begnadete Sänger und Musiker, wie Schaggi Schmid, Adolf Rüegg, Heinrich Brütsch, Max Graf u. a. m., und Alfred Surber — geistreich und sprachgewandt — begabt mit unerlernbarem, von der Natur geschenktem Humor, besorgte den «Kleister», d. h. eine solide Verbindung zwischen Bühne und Zuschauerraum. Die ungewohnten Uhrzeigerstellungen, welche von sehr vielen beim Aufsuchen der Quartiere festgestellt wurden, hängen offenbar damit zusammen, dass in Zürich, als einer modernen Großstadt mit rege pulsierendem Leben, die Zeitmessapparate in entsprechender Anpassung ein bedeutend rascheres Tempo als auf dem Lande und gar in der Kleinstadt einhalten. *Sn.*

Gleichzeitige Tagungen

Schweizerischer Turnlehrertag in Zürich

Die turnerischen Vorführungen.

Als frischen Auftakt zur pädagogischen Woche eröffnete der *Lehrerturnverein Zürich* im Auftrage des *Schweizerischen Turnlehrervereins* Samstag, den 8. Juli, auf der prächtigen *Sihlhölzlianlage in Zürich* bei strahlendem Sonnenschein den Schweizerischen Turnlehrertag.

Der Leiter des Lehrerturnvereins Zürich, Prof. Dr. Ernst *Leemann*, Turnlehrer an der Seminarabteilung der Töchterschule der Stadt Zürich, verstand es ausgezeichnet, mit etlichen hundert begeistert und begeisternd turnenden stadtzürcherischen Volksschülern aller Stufen den aus der ganzen Schweiz zahlreich erschienenen Lehrerinnen und Lehrer einen ebenso interessanten wie erfreulichen Querschnitt durch das heutige Schulturnen zu bieten.

Mit turnerischer Pünktlichkeit eröffnete um 9 Uhr ein Rudel quecksilbriger Elementarschüler die Vorführungen. In grossen Kreisen und gefälligen Sternformationen betätigten die Kleinen durch Hüpfen, Kriechen, Purzeln, Laufen und Rennen ihre natürliche Bewegungsfreude auf der grossen Wiese. Auf der II. und III. Stufe gelang es dem Uebungsleiter durch konsequentes Ausnützen der vorhandenen Möglichkeiten mit überraschenden und ungeahnten, neuen Uebungen jedes Gerät: Barren, Reck, Ringe, Federbrett und den lieben, weichen Rasenboden einem vorurteilsfreien, natürlichen Turnen dienstbar zu machen, das von Knaben und Mädchen gleichermassen Gewandtheit und geschickte Körperbeherrschung, aber auch Kraft, Mut und Entschlossenheit forderte, viel Freude auslöste und zu erstaunlichen Erfolgen führte. — Seminaristinnen der Töchterschule der Stadt Zürich und Seminaristen von Küsnacht sorgten mit ihren vollendet wirkenden Darbietungen für einen flotten Abschluss der Schülervorführungen.

Ebenso dankbar und freudig wie das Turnen der Schüler wurden die freien Vorführungen der *Lehrerturnvereine Horgen* und *Bern* und der *Verbände Aargau* und *Solothurn* aufgenommen.

Am Nachmittag massen sich annähernd ein halbes hundert Spielmannschaften aller Lehrerturnvereine im friedlichen Wettkampf im Faust-, Korb- und Handball.

Die Lehrerschaft, die, wie auch die Vertreter der Behörden von Bund, Kanton und Stadt den Vorführungen mit grossem Interesse folgte, dankt den Kollegen vom Lehrerturnverein Zürich, namentlich ihrem Leiter, und dem unermüdlichen Präsidenten, Herrn Sekundarlehrer Theodor Johner, die mit ihren tüchtigen Mitarbeitern eine Riesenarbeit leisteten, recht herzlich für die vielen wertvollen Anregungen, welche die Tagung bot. *H. G.*

Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Turnlehrervereins.

Die Versammlung erledigte die statutarischen Geschäfte. In einer einleitenden Ansprache gab der Präsident, Prof. Dr. Ernst *Leemann*, Zürich, einen Ueberblick über die Entwicklungstendenzen im Turnbetrieb des abgelaufenen Vereinsjahres. Der Vizepräsident, Oberst Pius Jeker, Solothurn, erläuterte in einigen Hinweisen das neue Kursreglement. Wesentlich daran ist, dass es die Kursarbeit in die Kantone verlegt und eine Vermehrung der kantonalen Kurse zur Folge haben soll. Die grundlegende methodische Arbeit ist durch die Instruktion der kantonalen Kursleiter in Zentralkursen des Schweizerischen Turnlehrervereins zu gewährleisten. **

Der Schweizerische Lehrerinnenverein.

erledigte unter der Leitung der Präsidentin, Frl. Anna *Schmid*, Zürich, die üblichen Jahresgeschäfte. Es wurde eine vermehrte Inanspruchnahme und ein guter Geschäftsgang der reorganisierten Stellenvermittlung festgestellt. **

Sehen wir in unser Alltagsleben: wo werden denn wahrhaft lebendige, durchdringende Wirkungen erzielt? Nicht dort, wo etwas gemacht wird, und sei es technisch noch so überwältigend; sondern dort, wo das ganze heisse Begehren und Wünschen, die ganze Hingabe an eine Sache, die ganze Hingabe des Herzblutes auch im allerwörtlichsten Sinne vorhanden ist.

Edgar Dacqué.
Verlorenes Paradies

Die „Lebendige Schule". Lektionen im Klassenzimmer der Landesausstellung

Lektionsdauer je 40 Minuten. **11. Woche**

Tag und Datum	Zeit	Ort	Klasse Schuljahr	Schülerzahl	Lehrer	Thema
Mo. 17. Juli	9.30	Elgg	I. S./7.	24	Gassmann Ernst	Geschichte: Die Entdeckung Amerikas
	10.30	Elgg	II. S./8.	24	Pfaff Hs.	Französisch: Les saisons
	11.30	Elgg	III. S./9.	18	Lattmann Arn.	Geographie: Ortszeit u. Datumsgrenze
	14.15	Embrach	II. u. III. S.	24	Weber Ulrich	Erziehung z. Verantwortung gegenüber dem Staat (anhand der Sekundarschulgutsrechn. 1938)
Di. 18. Juli	10.00	Grüningen	6.–8.	38	Kübler Alfr.	LA und Heimat. Gesang
	11.00	Wängi (Thurgau)	5.–6.	24	Meyer Stefan	Schweizer Schulschrift
	14.15	Otelfingen	5.–6.	12	Meierhofer E.	Geogr.: Wir repetieren
Mi. 19. Juli	10.00	Oberhasli	1.–3.	24	Laager R.	Sprache und Rechnen: Satzzeichen, Einführung in die Zahl 6
	11.00	Gündisau	4.–6.	7	Märky Hedw.	Heimatkunde: Unser Tal
	14.15	Oberstammheim	4.–5.	25	Wettstein H.	Rechnen: Einführung i. d. schriftl. Zuzählen u. a.
Do. 20. Juli	9.30	Sommeri (Thurgau)	4.	25	Dahinden E.	Die Wasserversorgung
	10.30	Oberschan (St. G.)	4.–5.	26	Stricker Hs.	Stadt und Land
	11.30	Arni (Aargau)	5.–8.	46	Huber Frau	Rechnen, Gesang
	14.15	Ottikon-Gossau	2.–3.	20	Altorfer W.	Sprache, Rechnen
Fr. 21. Juli	10.00	Herschmettlen/Gossau	4.–6.	24	Merz Robert	Sprache
	11.00	Watt	1.–2.	25	Grimm Melanie	Sprache: Es tätteret uf mis Schirmli
	14.15	Trüllikon	4.–5.	19	Felber Kurt	Sprache: Von unserem Dorf
Sa. 22. Juli	9.30	Bottenwil (Aargau)	4.	16	Gloor Georg	Heimatkunde.

In der Abteilung *Volksschule*, im Klassenzimmer der LA, findet täglich um 17.15 Uhr eine Vorführung des Zürcher Schulfilms «Lebendige Schule» statt.

Nochmals: Schweizerlehrer an Auslandschweizerschulen

Die wenigen Schweizerschulen im Auslande haben Mühe, die an ihren Schulen freiwerdenden Lehrstellen durch schweizerische Lehrkräfte zu besetzen, obwohl in den meisten Kantonen die jungen Lehrer zur gänzlichen oder teilweisen Arbeitslosigkeit verdammt sind. Daraus wird nun ohne weiteres gefolgert, unserm Lehrernachwuchs fehle jener Unternehmungsgeist, jener Erlebnishunger, der so viele Kollegen der Vorkriegszeit veranlasst hat, trotz des Fehlens aller Sicherungen, sich im Auslande ein Wirkungsfeld zu suchen. Bei der Gegenüberstellung von Einst und Jetzt dürfen wir eines nicht vergessen. Damals hatte der aus dem Auslande zurückkehrende Schulmeister die Möglichkeit, in seinem heimischen Kanton eine Anstellung zu finden, heute wird er als unerwünschter Rückkehrer scheel angesehen. Damals betrug die Kaufkraft seines Lohnes im Auslande etwa das Doppelte seines Lohnes im Inlande, heute ist es vielfach umgekehrt. Ich hatte zu verschiedenen Malen mich mit der Besetzung von Lehrstellen an Schweizerschulen in Südamerika zu befassen. Ich habe nie gefunden, dass es unsern jungen Kollegen an Wagemut gefehlt hätte; als verantwortungsbewusste Menschen haben sie aber auch an die zukünftige, ungewisse Gestaltung ihres Schicksals gedacht. Wir Lehrer, die selber jahre-, jahrzehntelang im Auslande gewirkt haben, dürfen unsere jungen Kollegen nur dann zur Uebernahme von Lehrstellen im Auslande aufmuntern, wenn endlich in der Heimat die Einstellung zum Schweizerlehrer im Ausland eine gerechtere geworden ist.

Die Schuld an den unerfreulichen Zuständen liegt zum Teil in unserm Föderalismus begründet, der für gemeinschweizerische Schulfragen sich nicht erwärmen kann. Sie liegt aber auch bei gewissen kantonalen Erziehungsdirektionen (oder vielleicht eher bei deren Kanzleien), die dem zurückgekehrten Auslandschweizerlehrer mit erschreckender Verständnislosigkeit gegenüberstehen. *«Wärid Si diheime plibe, es häd Si ja niemert gheisse furtgah»*, ist noch das Freundlichste, was er zu hören bekommt. Hat er das seltene Glück, wieder in den heimischen Schuldienst eingestellt zu werden, so muss er vorerst Nachzahlungen, die oft mehrere Tausend Franken betragen, an die Witwen-, Waisen- und Pensionskassen abliefern. Die Auslanddienstjahre werden m. W. nur von wenigen Kantonen, so vom Kanton Zürich, voll angerechnet. Der zurückgekehrte Auslandschweizerlehrer stellt sich somit finanziell schlechter als seine gleichaltrigen Kollegen, er wird einst eine geringere Pension beziehen.

Schlimmer aber steht es um den Lehrer, der an einer kleinen Kamp- oder Urwaldschule sich für die Erhaltung heimatlicher Art aufopfert. Er wird so schlecht bezahlt, dass er keine Ersparnisse anlegen kann. Jegliche Fürsorge für die kranken und alten Tage, für die Witwen und Waisen fehlt. So kommt es, dass viele Auslandschweizerlehrer den Beruf, für den sie ausgebildet worden sind, an den Nagel hängen, um bessere Erwerbsmöglichkeiten zu finden, oder sie suchen durch vielfältige Nebenarbeit (Erntearbeiter während der Ferien) ihr kärgliches Einkommen zu erhöhen.

In dieser ungenügenden finanziellen und sozialen Sicherstellung vieler Auslandschweizerlehrer liegt m. E. ein Hauptgrund für das unaufhaltsame Sterben der Kampschulen in Argentinien, ein Vorgang, der den Kenner der Verhältnisse so schmerzlich berührt.

Es gibt einen Weg, um hier Abhilfe zu schaffen. Mit finanzieller Mithilfe des Bundes sollten folgende Postulate verwirklicht werden können:

1. Die einzelnen kantonalen Erziehungsdirektionen verpflichten sich, zurückkehrende Lehrer, die an Auslandschweizerschulen geamtet haben, wieder im heimischen Schuldienst zu verwenden. Auslandschuldienst soll als Qualifikation und nicht als Disqualifikation gelten.
2. Der Bund kauft die Lehrer an Auslandschweizerschulen in die Vikariats-, Hinterbliebenen- und Pensionskassen ihrer Heimatkantone ein. Den betreffenden Kantonen vergütet er ganz oder teilweise die für den Auslandschuldienst anzurechnenden Dienstalterszulagen.
3. Nach 6jährigem, ununterbrochenem Schuldienst an einer Schweizerschule im Ausland hat ein Lehrer Anspruch auf eine unentgeltliche Heimreise. Verpflichtet er sich für weitere 6 Jahre, wird eine Hin- und Herreise bezahlt.
4. Den Lehrkräften an entlegenen Kamp- und Urwaldschulen werden für die weitere Schulung ihrer Kinder Erziehungshilfen gewährt.
5. Der Schweiz. Lehrerverein nimmt alle Schweizerlehrer an Schweizerschulen im Auslande als Freimitglieder auf und vertritt deren Interessen.

Dessen bin ich gewiss, wenn für die sozialen Belange des Auslandschweizerlehrers gesorgt wird, wenn er als Rückkehrer zu gleichen Bedingungen im heimischen Schuldienste amten kann wie seine Klassengenossen, so werden sich auch für die entlegensten Schweizerschulen im Auslande junge, lebensdurstige Kollegen finden, die gerne die Gelegenheit ergreifen, um durch einen Auslandsaufenthalt ihren Horizont zu erweitern. *F. H.*

* * *

Den Artikel von Herrn Dr. Zollinger sowie die Eingabe im «Beobachter» habe ich mit höchstem Unmut gelesen. Wer die Verhältnisse unter uns Junglehrern kennt, weiss ganz genau, dass wir nicht so materialistisch sind, wie es nach diesen Artikeln scheinen könnte.

Ich weiss aus eigener Erfahrung, *wie uns jeder Weg ins Ausland versperrt ist.* Schon während des letzten Seminarjahres schickte ich jede Woche mehrere Offerten nach England, Frankreich, Kanada, Italien, Ungarn usw. Ich bewarb mich um Privatstellen oder um Stellen an einer Schweizerschule. Das Sekretariat für Auslandschweizer der N. H. G. versprach mir, wenn irgend eine Möglichkeit auftauche, mir zu berichten. Um mich auf den Auslandsaufenthalt vorzubereiten, lernte ich noch am Seminar Englisch und Italienisch. Es war alles umsonst. Mit Bitterkeit durchlese ich die Antworten auf meine unzähligen Offerten.

Natürlich bewarb ich mich um die Stelle in Catania. Ich erhielt nach vierzehn Tagen den Bescheid, dass die Wahlkommission bereits einen andern Kandidaten gewählt habe. Die Sache war für mich erledigt, wie in den frühern Fällen.

Allerdings überraschten mich dann die Artikel in der Lehrerzeitung. Ich finde es einfach unverantwortlich, wenn man sich lediglich auf Grund einer Zeitungsnotiz seine Glossen macht und, unbeschwert von genauern Kenntnissen der Lage, die prinzipielle Seite öffentlich erörtert.

Meine Kameraden aus der Seminarzeit waren in ähnlicher Lage. Als wir einmal von der Gründung einer Schweizerschule in Südamerika hörten, gingen beinahe Freundschaften in die Brüche, weil sich gleichzeitig mehrere dafür interessierten. Leider wurde dann die Schule aus uns unbekannten Gründen nicht eröffnet.

Es ist auch nicht ausser acht zu lassen, dass heute ein Drittel der Junglehrer für die U.-O.-S. und die O.-S. vorgeschlagen werden. Wo bleibt da noch die Zeit, ins Ausland zu gehen?

In allen drei Artikeln war übrigens auch nur die Rede von den Junglehrern, nicht aber auch von deren Familienangehörigen. Weitaus die Mehrzahl der Seminaristen stammt aus bescheidenen Verhältnissen. Nur mit Mühe konnten die Eltern die lange Ausbildung bezahlen. Es ist deshalb begreiflich, wenn einige Junglehrer wirklich auf die Staatskrippe warten. *H. K.*

* * *

Herr Dr. Zollinger beklagt in Nr. 26 der SLZ unter anderem das Fehlen des Idealismus bei den jungen Lehrern, «die wegen oft nur geringen finanziellen Einbussen es vorziehen, an der Scholle zu kleben». Meine Erfahrungen mögen zeigen, wie einem der Idealismus abgewöhnt wird!

Auch ich glaubte, eine bescheidene Unterrichtspraxis auswärts sei besser, als zu Hause «auf dem Pflaster zu liegen». So oft wie das Wort von der geistigen Landesverteidigung hört man heutzutage das von der «staatsbürgerlichen Erziehung». Mit zu dieser gehört, dass der Schweizer über die Grenzen seiner engsten Heimat hinaussieht, dass er Land und Leute auch anderer Kantone kennenlernt. Aehnliche Erwägungen veranlassten mich, eine Stelle an einem ausserkantonalen Institut anzunehmen. Unter wenig erfreulichen, aussichtslosen Verhältnissen hielt ich bei bescheidenster Besoldung mehrere Jahre lang aus. Da ich erst verspätet zum Lehrfach gekommen war, mahnten mich meine Jahre, den Anschluss an die Heimat wieder zu suchen; auch glaubte ich zu spüren, wie ich dort in Vergessenheit zu geraten drohte. So kehrte ich in meinen Heimatkanton zurück, zurück in die Stadt, die Bürger- und ständiger Wohnort meiner Familie ist, in der ich geboren und auferzogen worden war, deren Schulen ich von der ersten Primarklasse bis zum Abschluss an der Universität durchlaufen hatte. Weniger als unverblümt gab man mir zu verstehen, ich hätte nicht mehr zu kommen brauchen. «Wären Sie geblieben, wo Sie waren; Sie hatten ja eine Stelle!» Das war die Strafe dafür, dass ich nicht an der Scholle geklebt war, bis ich irgendwo «hineinfaulen» konnte! *Fl.*

Kantonale Schulnachrichten

Baselstadt.

Die überaus wohltätige Institution der *Ferienversorgung armer und erholungsbedürftiger Schulkinder* blickt auf eine 60jährige, segensreiche Wirksamkeit zurück. Im Sommer 1878 konnten zum erstenmal einige erholungsbedürftige Kinder in die Landschaft in die Ferien geschickt werden. Es war damals ein Komitee von Männern verschiedener politischer und kirchlicher Richtung gegründet worden, das darnach trachtete, in den höhern Lagen der Umgebung der Stadt, zumal in Baselland, einige Ortschaften zu finden, wo eine Anzahl armer und kränklicher Schulkinder unter guter Aufsicht, in reiner Luft, bei gesunder Nahrung und passender Bewegung im Freien zwei bis drei Wochen eine Leib und Geist stärkende Ferienfreude geniessen könnten. Das Werk fand viel Sympathie und Unterstützung und entwickelte sich von Jahr zu Jahr zu einem der grössten Werke der Jugendfürsorge. Die Zahl der Ferienkinder stieg von 146 im Jahre 1878 auf 958 im Jahre 1938 (1918 weist die Höchstzahl mit

1132 Kindern auf). Aber auch die Ausgaben stiegen von 5818 Fr. im Jahre 1878 auf 88 200 Fr. im Jahre 1938. In den ersten fünf Dezennien konnten die Kinder nur zwei bis zweieinhalb Wochen, heute aber volle vier Wochen in die Ferien geschickt werden. Und heute, wo auch für das Kind Beschaulichkeit und Ruhe dahin sind, und Gefahren, Hast, Unruhe, Gereiztheit, Anspannung aller Kräfte auch das Kind treffen, ist ein Ferienaufenthalt mit geregeltem Zusammenleben, guter Kost und Verpflegung doppelt notwendig. In weitaus den meisten Fällen sind auch die Kinder dankbar und anerkennen die Wohltat. *k.*

Graubünden.

Am Samstag fand unter der Leitung von Rektor Dr. *J. Michel* die übliche Schlussfeier der *Kantonsschule* statt, bei welcher Gelegenheit der ganzen (z. T. die Schule nun verlassenden) Schülerschar des Gymnasiums, der technischen Abteilung, der Handelsabteilung und des Seminars ein Ueberblick über das vergangene Schuljahr vor Augen geführt wurde. Der Rektor begrüsste die neuen Lehrer Adolf *Nadig*, Hans *Luzi*, Armin *Rotdorf*, Hans *Brunner* und Emil *Hungerbühler*, nahm bewegten Abschied vom zurücktretenden Prof. Dr. *Lorenz Joos*, der die Altersgrenze erreicht hat, gedachte ehrend der Verstorbenen: alt Rektor Dr. *C. Jecklin*, Prof. *Max Seiler* und Dr. *Joh. Seiler* und entliess mit einer patriotischen Aufforderung die wohl mannigfaltigste Schülerschar einer trotzdem einheitlichen kantonalen Schule.

In ebenso feierlicher Weise schloss die *Stadtschule Chur* gleichen Tages ihr Schuljahr in der Martinskirche mit Glockengeläute, Predigt und gesanglicher Aufführung ab. Man nahm Abschied vom zurücktretenden Herrn Sek.-Lehrer *Janett* und gedachte der Verdienste des verstorbenen Rektors *P. Walser*. **

St. Gallen.

Vaterländische Tagung für nationale Erziehung in Buchs. Der kantonale Lehrerverein veranstaltete am Mittwoch gemeinsam mit dem kantonalen Erziehungsdepartement eine Tagung für nationale Erziehung, wozu die gesamte Lehrerschaft sowie die Bezirks- und Ortsschulräte der Bezirke Oberrheintal, Werdenberg und Sargans eingeladen worden waren. Nahezu 200 Personen waren im Saale des Hotels Bahnhof versammelt und nahmen an der eindrucksvollen Tagung teil. Sie wurde vom Präsidenten der Sektion Werdenberg des KLV, A. Näf, Trübbach, geleitet. Am Vormittag hielt der Direktor der Sekundarlehramtsschule St. Gallen, Herr Dr. *Guyer*, ein ungemein tiefsinniges, packendes und aufrüttelndes Referat über «Die nationale Aufgabe unserer Schule». In tiefster Ergründung wies er darauf hin, wie die schweizerische Schule aus dem Volkswillen herausgewachsen ist. Ihre Aufgabe besteht in der Bildung wertvoller Persönlichkeiten und in der Erziehung des Einzelwesens zur Verantwortung am ganzen Volk. Er wies auch auf die grosse staatspolitische Gefahr der Rationalisierung hin, die auch in der Schule besteht.

Nach dem mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag hielten in der Turnhalle Lehrer *Bruderer*, Buchs, mit seiner Oberschule und Sekundarlehrer *Caviezel* mit einer Sekundarklasse Lektionen, die im Geiste der nationalen Bildung aufgebaut waren.

Während des Mittagessens boten Frl. *Margrith Stieger*, Oberriet, und die Herren *Kubli*, Werdenberg, *Grässli*, Haag, und *Rorschach*, Sax, vorzügliche Proben ihres musikalischen Könnens.

Am Nachmittag sprach Herr Erziehungsrat Dr. Karl *Doka*, Red. der «Ostschweiz» und der «Schweiz. Rundschau», St. Gallen, über den «Sinn unserer Demokratie», wobei er unsern Staat als dem Wesen nach christlich bezeichnete. Er wies darauf hin, wie in unserm Land verschiedene Sprachen, Kulturen und Konfessionen harmonisch zusammenleben und forderte den Anteil aller an den Wirtschaftsgütern des Landes. Als Weg zu diesem Ziel bezeichnete er eine berufsständische Ordnung. Dann forderte er vermehrten Föderalismus und stellte als oberste Instanz über Bund und Kantone das Recht.

Nach kurzer Diskussion hielt Herr Dr. Guyer sein Schlusswort. Oberst Hess, Buchs, Präsident des Bezirksschulrates Werdenberg, gab im Namen des Tagungsortes und des Bezirks der Freude über die inhaltsreiche Tagung Ausdruck.

Zürich.

Lehramtsabteilung an der Universität Zürich. Eine bescheidene Feier im engsten Kreise seiner Schülerfamilie beging kürzlich Herr Professor *H. Stettbacher*. Unter seiner sachkundigen Führung hatten eine Anzahl Kandidaten des Primar- und Sekundarlehramtes die Pestalozzigedenkstätten im Kanton Aargau aufgesucht. Da Herr Professor Stettbachers Amtsantritt sich dieses Jahr zum dreissigsten Male jährte, lud er seine jetzigen Schüler zu einem Mittagessen ein, in dessen Verlauf dann in verschiedenen Voten des Jubiläums gedacht wurde. Der Jubilar sah in den 40 Mitfeiernden die Vertreter der grossen Schar, die er in ihren Beruf eingeführt; es sind mehr als tausend. Schon seine Hinweise an den einzelnen Pestalozzistätten hatten seine lebendige Verbundenheit mit Pestalozzis Leben und Wirken gezeigt. Und seine Worte des Rückblicks liessen uns spüren, wie lieb ihm seine Arbeit ist, und wie gerne er seinen Schülern etwas vom Geiste Pestalozzis vermitteln möchte. Die Wünsche und herzlichen Worte der Dankbarkeit, die dem Jubilar geboten wurden, bewiesen, dass gerade dieses Anliegen unseres Lehrers dankbar geschätzt wird im In- und Auslande. Eine herrliche Fahrt zur Burg Wildegg und über Hallwil schloss die schöne Jubiläumsfahrt ab. *M. C.*

Das Schulkapitel des Bezirkes Affoltern versammelte sich am 1. Juli in Mettmenstetten. Einleitend wies der Präsident auf den bedenklichen Eindruck hin, den eine Gemeinde erwecken muss, die die Besetzung einer Lehrstelle mit der Begründung ablehnt, dass der — übrigens von der Pflege einstimmig zur Wahl vorgeschlagene Verweser — im Militärdienst sei, trotzdem von einer übermässigen militärischen Beanspruchung keine Rede sein konnte.

Das Kapitel nahm darauf die «Thesen», die Bezirksrichter J. Bliggensdorfer anschliessend an sein Referat über Zeugnisbemerkungen aufgestellt hatte, zur Kenntnis, ohne sie zu bindenden Leitsätzen erheben zu wollen oder ihrer Formulierung in allen Teilen beizupflichten. Aus der lebhaften Diskussion sei das Votum des Berufsberaters hervorgehoben, der unterstrich, wie tadelnde Bemerkungen im Zeugnis das spätere Fortkommen des Schülers hindern können. (Ob dabei nicht auch der Berufsmann das Schulzeugnis falsch auswertet und überschätzt?) In einem interessanten, klaren Vortrag äusserte sich Kollege H. Hardmeier, Zürich, über «Die weltpolitischen Probleme des heutigen Europa». Dinge, deren aufdring-

liche Aktualität uns jeden Tag in Erinnerung gerufen wird, erfuhren dabei in ihren Zusammenhängen eine knappe, wohltuend sachliche Behandlung, und es erscheint durchaus dem Ernst der Zeit angemessen, sich statt mit methodischen Streitfragen gelegentlich mit solchen grundsätzlichen Problemen zu befassen, die letzten Endes für unsere Arbeit von ausschlaggebender Bedeutung sind. *H.*

Ausländisches Schulwesen

Das monatliche *Mitteilungsblatt der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände* (IVLV) Nr. 85/86 (März/April 1939) bringt eine ausführliche Inhaltsangabe und Würdigung des von der Schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz herausgegebenen «Archivs für das schweizerische Unterrechtswesen 1938», das den Titel führt «Die Schule in der Schweiz».

Aus den Nachrichten aus andern Ländern sei folgendes herausgegriffen

England. Der Vorstand der National Union of Teachers pflegt alljährlich seinen Sektionen eine grössere Zahl von Vortrags- und Diskussionsthemen zur Auswahl vorzulegen; diejenigen vier Themen, die am meisten Stimmen erhalten, werden dann auf die Traktandenliste des grossen Osterkongresses gesetzt. Für den diesjährigen Kongress, der in Llandudno (Wales) stattfand, gingen folgende Themen aus der Abstimmung hervor: Festsetzung der Schülerhöchstzahl einer Klasse; Gedankenfreiheit des Lehrers; Aufhebung der Dispensationen vom obligatorischen verlängerten Schulunterricht; der Lehrkörper.

Die Hausaufgaben und die Schule. Auf Grund von Erhebungen, die in ganz England vorgenommen wurden, kommen die Erziehungsbehörden zu dem Schluss, dass die Hausaufgaben eingeschränkt werden sollten. Vor allem wenden sich die Ausführungen gegen die immer mehr überhand nehmende Gepflogenheit, die Primarschüler ausserhalb der Schule für die Aufnahmeprüfungen und die Bewerbungen um Freistellen an höheren Schulen vorzubereiten. Ein Kind, das regelmässig die Schule besuche und nach dem Lehrplan unterrichtet werde, sei hinreichend vorbereitet für diese Prüfungen.

Norwegen. In Kongsvik dauert ein Schulstreik schon 2½ Jahre, indem ein Teil der Eltern die Kinder nicht zur Schule schickt. Der angefochtene Lehrer war zunächst abgesetzt, dann aber auf Grund eines gerichtlichen Urteils wieder in sein Amt eingesetzt worden; trotzdem weigern sich die Eltern, ihm die Kinder anzuvertrauen.

Die Regierung hat in das Budget 697 000 Kronen für Schulhausneubauten eingesetzt. Der Lehrerverein drückt den Wunsch aus, dass die massgebende Kommission und die Architekten sich im Ausland über die Fortschritte im Schulhausbau orientieren, damit unpraktische oder überholte Lösungen vermieden werden.

Polen. Die polnische Lehrerzeitung «Glos Naucz» berichtet, dass das Budget des öffentlichen Unterrichts schon 1935 um 30 % herabgesetzt worden sei. Die Lage der Lehrer sei eine bedauernswerte in jeder Beziehung; es gebe Schulen mit 76 Schülern in einer Klasse; es fehle ferner am nötigen Schulmaterial.

Schweden. Die Zahl der Lehrerinnen auf der Primarschulstufe hat sehr stark zugenommen: während sie 1885 nur 20 % aller Primarlehrer betrug ist sie jetzt auf durchschnittlich 50 % angewachsen. In den Städten sind die Lehrerinnen zahlreicher als die Lehrer; in Stockholm machen sie 77 % aller Lehrkräfte der Primarschulstufe aus. Auf dem Lande bevorzugt man hingegen noch den Lehrer, weil er im gesellschaftlichen Leben eine bedeutende Rolle spielt.

Vereinigte Staaten (USA). Interessant ist eine tabellarische Zusammenstellung über die Zu- und Abnahme der verschiedenen intellektuellen Berufe in den Jahren 1910—1930.

Beruf	Zahlen in Prozenten			
	1900	1910	1920	1930
Geistliche	100	87,1	81,6	82,3
Professoren an höheren Mittelschulen u. Universitäten	100	170	320	500
Volksschullehrer	100	112,1	123,4	147,3
Aerzte	100	94,3	78,6	71,8
Zahnärzte	100	110,3	235,9	148,7
Richter, Anwälte	100	82,8	76,8	86,7
Ingenieure	100	112,3	226,3	322,8
Bibliothekare	100	133,3	233,3	400

P. B.

Alt Regierungsrat Otto Pfister †

In der Morgenfrühe des vergangenen 23. Mai verschied in Winterthur Nationalrat und alt Regierungsrat Otto Pfister. Wenige Wochen vorher war er aus der Regierung zurückgetreten. Ein körperliches Leiden, von dem nur wenige wussten, veranlasste ihn zu diesem Schritte.

Otto Pfister wurde im Jahre 1875 zu Uster geboren. Hier besuchte er die Primar- und Sekundarschule. Im Frühjahr 1891 trat er ins Lehrerseminar Küsnacht ein und 1896 bezog er die Universität Zürich, um sich dem Sekundarlehrerstudium zu widmen. Von 1898—1902 wirkte er als Lehrer an der Sekundarschule Eglisau und von 1902—1919 amtete er in gleicher Eigenschaft in Winterthur. Otto Pfister war ein trefflicher Lehrer, ein feiner Methodiker. Mit Vorliebe unterrichtete er in den mathematischen und in den Zeichenfächern. Bei seinen Schülern war er beliebt, bei den Eltern und den Kollegen stand er in hohem Ansehen. In pädagogischen, methodischen und Standesfragen wurde er sehr oft zu Rate gezogen. Während einer Amtsdauer präsidierte er das Nordkapitel des Bezirkes Winterthur; er war einer von den Gründern der kantonalen Sekundarlehrerkonferenz und dem kantonalen Lehrerverein leistete er mannigfache Dienste. Auch nach dem Uebertritt in eine andere Berufsstellung vergass er seine einstigen Kollegen nicht; recht oft weilte er unter ihnen, und er blieb ihnen allezeit ein treuer Helfer und Berater.

Im öffentlichen Leben nahm Otto Pfister eine höchst angesehene Stellung ein. Politisch schloss er sich der sozialdemokratischen Partei an. Er wurde in Winterthur Mitglied der Armenpflege, das Grossen Stadtrates, und nach der Stadtvereinigung finden wir ihn auch im neuen Gemeindeparlament, dem Grossen Gemeinderat. Mitte August 1919 wählte der Regierungsrat den Verstorbenen zum ordentlichen kantonalen Steuerkommissär, was seinen Rücktritt vom Lehramte zur Folge hatte. Bereits zwei Jahre früher, 1917, erfolgte seine Wahl in den Kantonsrat, den er 1928/29 vorzüglich präsidierte, und im Herbst 1928 hielt er seinen Einzug in den Nationalrat. Anlässlich der Erneuerungswahlen im Frühjahr 1929 wurde er von

der sozialdemokratischen Partei als Regierungsrat vorgeschlagen und auch gewählt. Zunächst stand er den Direktionen der Polizei und des Innern vor, um dann später die ihm wohl besser zusagende Direktion des Gesundheits- und Armenwesens zu betreuen. Auch in seinen Stellungen, als Steuerkommissär, als National- und Regierungsrat zeichnete sich Otto Pfister durch seine Tüchtigkeit, seine Arbeitskraft und sein konziliantes Wesen aus. In allen Parteilagern, ja wir dürfen wohl sagen in allen Schichten der Bevölkerung, war er beliebt und angesehen. Gerne hätte man dem Verstorbenen nach seinem ausserordentlich inhaltsreichen Leben und Wirken noch recht viele sonnige Jahre der Ruhe gegönnt. *w. h.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Bibliothek.

Die Revision der Bibliothek findet vom 20. Juli bis 2. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 1. Juli bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung:

Die Vielgestaltigkeit der Schweizerschule.

Heimatkunde — Geschichte — Geographie — Naturkunde — Demokratische Erziehung — Apparate zum Physikunterricht mit besonderer Berücksichtigung der Elektrizität — Schulbücher aus allen Kantonen — Kindergartenarbeiten — Examenarbeiten aus einer Haushaltungsschule — Die Erziehung zur Frau und Mutter im Mädchenhandarbeitsunterricht — Deutscher Sprachunterricht — vereinfachte rechtschreibung — Le travail individualisé — l'Ecole active — Schultheater —

Die Kinderzeichnung, ein Quell schweizerischer Volkskunst.

Plastik, Näharbeiten, Holzarbeiten.

Die Ausstellung zeigt Beiträge aus der ganzen Schweiz.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Kleine Mitteilungen

Oeffentliche Führung im Landesmuseum.

Mittwoch, 19. Juli, 18.10 Uhr.
Dr. H. Holderegger: Mittelalterliche Wand- und Kirchenmalerei.
Eintritt frei.

Schweizerischer Bund für Jugendherbergen.

Der Jahresbericht 1938 des SBJ, dem auch der SLV als Patron angehört, zeigt, dass auch dieses Jahr dem Jugendherbergswesen einen weiteren Fortschritt gebracht hat. Die Zahl der Mitglieder stieg auf über 15 000. Auch die Besucher- und Uebernachtungszahlen haben erfreulich zugenommen; der Berichterstatter, Obmann Dr. A. Diggelmann, betont besonders, dass das Jugendwandern in mehr ländlichen Kreisen immer mehr begeisterte Anhänger findet. Im Ausweiswesen wurde 1938 eine Vereinfachung durchgeführt, indem fortan die Mitgliedschaft zum SBJ für sämtliche Besucher die notwendige Voraussetzung ist; die früheren zeitlich begrenzten «Benützerkarten» wurden fallen gelassen. Als neuer Kreis wurde der Kreis Tessin aufgenommen und damit dieses südliche Gebiet, das bisher dem Kreis Zürich angegliedert war, selbständiger gemacht. Die Schweiz führte im Berichtsjahr den internationalen Jugendherbergenkongress in Baden und Luzern durch, dem ein internationales Jugendtreffen auf der Jugendburg Rotberg vorausging. Für den erzieherischen Wert des jugendlichen Wanderns findet der Berichterstatter treffliche Worte:

Wenn also die Jugend das für ihre Ertüchtigung notwendige Wandern zu erhalten sucht, verdient sie die *Unterstützung aller Kreise.* Mit Hilfe der Jugendherbergen ist es erst wieder möglich geworden, unserer Jugend in ihrer freien Zeit ein Stück Wanderschaft wiederzugeben. Wer hat sie nicht schon mit Freude gesehen, wie sie auszieht, um ihr Land durch eigene Erfahrung kennen und dabei lieben zu lernen. Dabei erwirbt sich der Jugendliche in oft harter Selbsterziehung das geistige, seelische und körperliche Rüstzeug zu einem im weitesten Sinne gesunden Staatsbürger. Dies ist ein nicht unwesentliches Stück geistiger Landesverteidigung.

Die Jugendherbergen füllen also im Erziehungswesen eine bisher vorhandene Lücke aus. Dabei will unser Bund den Schulen, Einzelwanderern und Jugendorganisationen nur Helfer sein, der einer grossen Anzahl von jungen Menschen erst das Wandern ermöglicht. Alle übrigen Aufgaben sollen den bereits bestehenden Einrichtungen und Verbänden erhalten bleiben. Allen möchten wir nur einmal mehr das Erzieherische des Wanderns in Erinnerung rufen.

Dem Bericht des Bundesgeschäftsführers, O. Binder, seien einige Zahlen entnommen: Am 31. Dezember 1938 bestanden 208 Jugendherbergen mit 7450 Schlafplätzen. Besucher im ganzen 104 949, Mädchen 30 271, Burschen 74 678; Schweizer 85,8 %. Die Zahl der *Schulen,* die in den JH übernachtet haben, ist von 581 auf 614 angestiegen. Vom Jugendherbergsverzeichnis 1938 wurden 15 000 Stück abgesetzt. Die Monatszeitung «Schweizerische Jugendherberge» erschien in einer Auflage von 15 000 Exemplaren. Der Bericht erwähnt auch bereits das Zustandekommen des Jugendhauses an der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich. *P. B.*

Zeitschriften

Monatsschrift «Atlantis», herausgegeben von Dr. M. Hürlimann.

Ihrer weltweiten Tradition getreu führt uns «Atlantis» in dem soeben erschienenen Aprilheft in die Petroleumfelder Perus. Der Naturliebhaber wird erfreut sein über 6 ausgezeichnete Aufnahmen des Säbelschnäblers, eines in unserem Vaterlande sehr selten gewordenen Vertreters der Vogelwelt. — Eine mit 4 mehrfarbigen Kunstdrucktafeln mit Ausschnitten aus Cranachs «Jungbrunnen» und mit 9 einfarbigen Abbildungen ausgestattete Abhandlung «Der Jungbrunnen» führt uns in das Gebiet mittelalterlicher Minne-Allegorie. Ein Bildbericht «Dankfest der Kinder in Japan», die geographische Betrachtung «Yünnanfu und die französische Yünnan-Eisenbahn» mit zahlreichen Bildern, der kulturgeschichtliche Beitrag «Alte Schlüssel» und 3 kleine Erzählungen von Gogol, Knöller und Hans Friedrich Blunck beschliessen dies schöne Heft. Bei Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich.

Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte. Verlag: Birkhäuser, Basel. (Jahresabonnement Fr. 10.—.)

Wir sind gewohnt, Zeitschriften mit teurer typographischer Herstellung, die ihrer Art nach sich nicht an die Menge wenden können, nicht ohne Neid aus dem Auslande zu beziehen. Unsere eigenen hochgemuten und bedeutende geistige Anforderungen stellenden Zeitschriften allgemein-kultureller Art sind auch dann, wenn sie graphisch keinen besondern Aufwand treiben, stets wieder eingegangen, wenn die Idealisten, welche den Budgetausgleich freiwillig herstellen, nicht mehr zahlen wollten, oder — was öfters vorkam — nicht mehr zahlen konnten. Dabei handelt es sich jeweilen um Beträge, die Jahr für Jahr kleineren bürgerlichen Vermögen entsprechen. Es ist schön, dass trotz der schweren finanziellen Bedingungen, d. h. der relativ sehr kleinen Verbreitungsmöglichkeit, stets schöpferischer und forschender Geist in unserem kleinen Lande zur Gestaltung drängt und dass dafür immer wieder mit optimistischer Energie ein Organ geschaffen wird.

Mit dieser Einleitung zeigen wir angelegentlich die im Titel benannte neue Zeitschrift, genauer die vollkommene Umgestaltung einer früheren an. Sie erfüllt in typographischer Hinsicht das Wünschbare in hohem Masse und ist zugleich textlich ein ehrenvolles Kulturdokument. Diese Vierteljahrsschrift, ein hocherfreuliches Werk, wenn sie so weitergeführt werden kann, wie sie begonnen wurde, dient der Vermittlung und Erkenntnis über das künstlerische Erbe unserer Vergangenheit. Ein solch mutiges und ungemein bildendes Unternehmen verdient die Unterstützung aller derer, die bewusste Teilhaber sind am geistigen schweizerischen Reich.

Die «Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte» wird von der *Direktion des Landesmuseums* herausgegeben. Schriftleiter ist der Konservator Dr. *K. Frei.* Der Redaktionskommission gehören an Prof. Dr. *Zemp,* Direktor Dr. *F. Gysin* und Konservator Dr. *E. Vogt.* Das erste Heft, das in der stattlichen Grösse von 22 : 30 cm 64 Seiten stark erschie-

nen ist, zeigt programmatisch an, was für ein Reichtum von berufener Seite bearbeitet wird. 17 meistenteils grosse, ganzseitige Bilder bringen einen umfassenden Einblick in das bei uns wenig bekannte Werk des Solothurner Barockmalers J. R. Byss, eines Meisters von ganz grossem Format. Dr. Broder hat die Monographie dazu geschrieben. Weiterer Inhalt: Collart: Ueber einen römischen Altar von Moudon; E. Poeschel: Die Zilliser Kirche; Thöne: Ueber den Glasmaler Lang; Paul Boesch (Zentralpräs. SLV): Ueber die Glasgemäldesammlung von Burg; Quellen und Nachrichten usw. von Frei, Holderegger u. a.

Diese Aufzählung ist trocken. Das Werk selbst ist es nicht. Es wird jedem Lehrer eine Fülle von Schönheit, Freude und Erkenntnis bieten. *Sn.*

Bücherschau

Ernst Kappeler: *Ein Schulmeister spricht.* Verlag: Oprecht, Zürich. 65 S. Kart. Fr. 2.80, geb. Fr. 4.50. 8 erweiterte, durch das Studio Zürich gesendete Radioskizzen.

Zufällig habe ich die erste Sendung von Fritz Kappeler «Wir Schulmeister» angehört und viel Freude darüber empfunden: Freude, weil es einer von unserer Gilde verstand, in ungemein sympathischer Weise die «Fremdheit» zu überwinden zwischen den Lehrern und der gewaltigen Uebermacht der andern Menschen, die es nicht sind. Nochmals Freude, weil es nicht mit «schönen Sprüchen» versucht wurde, sondern mit einem bewundernswerten Sinne für die seelischen und sachlichen Realitäten hüben und drüben. Wieder Freude, dass weiten Kreisen in anschaulichster Weise Sinn und Zweck unserer Tätigkeit, deren Grenzen, deren Bedeutung und Kraft erklärt wurden und dass die sie umwitternden Missverständnisse mit stets sieghaft durchbrechendem Humor, ohne falsche Scham, offen und mit treffenden Begriffen den rechten Namen erhielten. Und in die Freude mischte sich zuletzt sogar noch etwas allgemeiner Berufsstolz darüber, dass wieder ein Schulmeister als ein so wunderbarer Meister des Wortes, sich entwickelte, als einer, der feinsinnig Klang und Ton und Rhythmus mit dem Sinn der gescheiten Worte in vollendeten Einklang zu bringen imstande war.

Die andern Sendungen konnte ich nicht hören. Man kann sie heute lesen. In einigen nimmt das Didaktische, das eindringlich und packend Lehrhafte vor dem Dichterischen den Vorrang ein. Das Lehrhafte und damit wahrhaft Lehrerhafte verhehlt den Glauben nicht an die Güte der Menschennatur, trotzdem die scharfen Augen so vieles sehen, «das nicht sein sollte».

Kappeler hat mit seinen Sendungen und nun mit seinem Buche für die Lehrerschaft nicht nur Ehre eingelegt, er hat ihr und damit der Schule einen schönen, sicher nachhaltig wirkenden Dienst erwiesen. Die Kollegen sollen ihn damit vergelten, dass sie «ihr Epos» lesen. Es gibt ihnen diesen Gegendienst vielfältig zurück. *Sn.*

Jahresberichte

Hochalpines Töchterinstitut Fetan, Bericht über das 23. Schuljahr 1938/39.

Die privaten Versicherungsunternehmungen in der Schweiz im Jahre 1937. Bericht des Eidg. Versicherungsamtes.

Schweizerischer Technikerverband. Jahresbericht 1938.

Zentralstelle für das Schweiz. Ursprungszeichen. Jahresbericht und Mitgliederverzeichnis 1938.

Jahresbericht 1938 des Schulfürsorgeamtes des Kantons Baselstadt.

Universität Bern. Vorlesungen im Wintersemester 1939/40.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzung vom 8. Juli 1939 vormittags in Zürich.

Anwesend alle ZV-Mitglieder mit Ausnahme des wegen Militärdiensts verhinderten Herrn Hch. Hardmeier. Als Gäste: Sign. Brenno Vanina, Lugano, für den verstorbenen Herrn Théo Wyler; die Herren H. C. Kleiner, Präsident des Organisationskomitees des Lehrertags, Prof. Dr. Hs. Stettbacher, Dr. E. Rüst, Prof. ETH. Vorsitz: Zentralpräsident Dr. Paul Boesch.

1. Der Vorsitzende gedenkt in ehrenden Worten des unerwartet dahingeschiedenen ZV-Mitglieds Prof. Théo Wyler (s. SLZ Nr. 27).
2. Das Sekretariat macht Mitteilung von einer irrtümlichen Buchung von Beiträgen in der abgeschlossenen Jahresrechnung 1938. Es soll der Delegiertenversammlung beantragt werden, den Ausgleich zu Lasten des Hilfsfonds und zu Gunsten der Zentralkasse in der laufenden Rechnung 1939 vorzunehmen.
3. Zwei uneinbringliche Darlehen des Hilfsfonds von zahlungsunfähigen Schuldnern müssen über Verlustkonto abgeschrieben werden.
4. Als Delegierte an die vom 14. bis 16. Juli in Paris stattfindende Tagung der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände werden der Präsident und Hans Wyss abgeordnet.
5. Die gleichen Delegierten werden der Einladung zum Kongress des Syndicat National des institutrices et instituteurs de France vom 18. bis 20. Juli in Paris Folge leisten.
6. Einem Gesuch des Fachgruppenkomitees Volksschule der Schweiz. Landesausstellung um Unterstützung der Bergschulen beim Besuch der LA soll in weitgehendem Mass entsprochen werden.
7. Einem Gesuch um finanzielle Unterstützung eines auf eigene Faust im Selbstverlag herausgegebenen Buches kann vorläufig nicht entsprochen werden.
8. Die zur Verfügung stehenden Gelder des SLV und seiner Subverwaltungen sollen in soliden I. Hypotheken angelegt werden.
9. Eine befremdende Eingabe des Freiwirtschaftsbundes betr. Ehrenpräsidium an der Pädagogischen Woche wird gebührend beantwortet.
10. Der kleinen Sektion Freiburg, die sich für die Uebernahme der Delegiertenversammlung 1940 interessiert, wird hiefür ein genügender Beitrag aus der Zentralkasse zugesichert.
11. Dem «Forum Helveticum» wird ein ausserordentlicher Beitrag von Fr. 30.— zugesprochen.
12. Eine eingehende Aussprache erfordert der Entwurf eines Ausschusses zur Schaffung einer «Kommission für das Schweizer. Schullichtbild», wobei Herr Dr. E. Rüst, Prof. ETH, als Fachmann Auskunft gibt. Weil die Verhältnisse noch unabgeklärt erscheinen, wird beschlossen, an die geplante Gründungsversammlung eine Fünferdelegation abzuordnen und die finanzielle Beteiligung vom Verlauf der Verhandlungen abhängig zu machen.
13. Zur Vorbesprechung der von der Delegiertenversammlung vorzunehmenden Ersatzwahl in den Zentralvorstand wird eine kurze Konferenz der Sektionspräsidenten des Wahlkreises I vor der DV angeregt. *Das Sekretariat.*

Bureau SLV.

Weil die Mitglieder des Leitenden Ausschusses und die 1. Sekretärin bis Mitte August von Zürich abwesend sind, ersuchen wir unsere Mitglieder, mit Gesuchen und Anfragen zuzuwarten. *Der Leitende Ausschuss.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kleine Anzeigen

Suche für mein liebes 11jähriges Söhnchen ein 504

Plätzchen

zur guten Erziehung. Bevorzugt Lehrerfamilie. Preisofferten an **H. Kisslig,** Monbijoustrasse 18, **Bern.**

1 Ferien-Zimmer in Klosters 502

evtl. mit Pension für ein Kind. W. Jäger, Sekundarlehrer.

Wegen Todesfall ein 494

Bechstein-Flügel

mittl. Größe in best. Zustande billig zu verkaufen bei **E. Benz,** Rundstraße 39, **Winterthur.**

Zu vermieten

2- und 6-Zimmerwohnung

per sofort oder später in gutem, sonnigem Hause in Sarnen am idyllischen See. Günst. Steuer- und Lebensverhältnisse. Anfragen unt. Chiffre SL 486 Z an d. Administration d. Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Zu verkaufen

Am untern, linken Zürichsee, 10 Bahnminuten von Zürich 503

4-Familienhaus, neu

Doppelgarage, gepflegter Obst- und Ziergarten, sehr günstig zu verkaufen. Anzahlung Fr. 16 000 — oder mehr. Prächtiges, zinsfreies Heim für pensionierte Leute. Offert. unt. Chiff. ZP 4247 befördert **Rudolf Mosse AG., Zürich.**

Lehrer für Buchhaltung

mit praktischer und methodischer Erfahrung, in Fachschule **gesucht.** Befähigung im Unterricht in kaufmännischem Rechnen, Handelskorrespondenz, Schreiben. Ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften, Ansprüchen, Referenzen, Photo unter Chiffre SL 505 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Jeder Schweizer einmal zu Möbel-Pfister
Zürich, am Waldheplatz
214 fertig möblierte Räume

Für die **Schul- und Ferienreisen** und an die **Landes-Ausstellung** mit dem fabelhaften

GRIFF-FAHRPLAN

der aus der Druckerei Ihres Vereinsorganes kommt. Leicht lesbar, schön gedruckt, patentiertes Griff-Register. Überall zu 80 Rp. erhältl.

Empfehlenswerte Ausflugs- und Ferienorte

Appenzell

Moos ob Walzenhausen
HOTEL SONNE 862 m über Meer

Schöner, ruhiger Ferienort, prächt. Aussicht, See u. Gebirge. Eigener Wald. Nähe Schwimmbad, Pensionspreis Fr. 6.50 oder Pauschal 7 Tage alles inbegriffen Fr. 50.—. 4 Mahlzeiten. Garage. (Auch kath. Gottesdienst Kloster Grimmenstein.) Prospekte durch **Fam. Neher.**

St. Gallen

Schülerreise 1939

RAGAZ - WARTENSTEIN

Nach einem Rundgang durch die Garten- und Bäderstadt Bad-Ragaz windet sich die idyllisch angelegte SEILBAHN auf die aussichtsfrohe Warte zum WARTENSTEIN bergan, wo unter der blauen Glocke des Himmels im gepfl. grossen Gartenrestaurant ein kleiner Imbiss eingenommen wird. Eine Fusstour über die weltbekannte Naturbrücke zu den heissen Quellen von Bad Pfäffers und Ragaz, durch die wildromantische Taminaschlucht, beschliesst die prächtige Tagestour von der jeder Schüler unvergessliche Natureindrücke mit nach Hause nehmen wird.

INFOLGE REGENERATION GUTE ERHOLUNG UND STÄRKUNG IN DER KURANSTALT **Sennrüti** 900 m ü. M. DEGERSHEIM

Dr. med. F. v. SEGESSER Tel. 5 41 49 — F. DANZEISEN-GRAUER Tel. 5 41 46

Schaffhausen

Neuhausen am Rheinfall
dann ins CAFÉ TOBLER

Grosse, moderne Räume, grosse Gartenterrasse. Vorzügliche Frühstücke und Zwischenverpflegungen für Schulen und Vereine. Ermässigte Preise. Nähere Auskunft Telephon 17.51.

Schaffhausen **Restaurant Kath. Vereinshaus** (Nähe Bahnhof)

Vereinen, Schulen, Gesellsch. best. empf. Große u. kl. Säle. Fremdenzimm. u. Pens. Anerk. vorzügl. Küche u. Keller. Vorteilh. Preise. Parkpl. Die Verwaltung, Tel. 12.22

Zürich

Zoologischer Garten Zürich

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei)

Viele Schulen u. Vereine besuchen zuerst den Zoolog. Garten u. essen im Restaurant zu Fr. 1.10—1.60 zu vollster Zufriedenheit. Es empfiehlt sich, den Garten mit seinen 400 Arten von Tieren in 2700 Exemplaren, bestehend aus Aquarium, Terrarium, Freianlagen und Volièren, zu besichtigen. Bitte Prospekte verlangen. Mit bester Empfehlung: **Alex. Schnurrenberger,** Tel. 4.25.00.

Uri

Ferienheim «Strengmatt» bei Erstfeld

Kt. Uri, 1240 m ü. M. Neues Haus mit 40 Betten. Auf sonniger, aussichtsreicher Alp gelegen. Keine Toilettensorgen, Kur- und Lichttaxen. Pensionspreis Fr. 5.70 bei sehr guter Verpflegung. Anmeldungen erbeten an: **Hans Graf, Hintermeisterhof 4, Zürich 2, Tel. 5 44 55,** oder **Herrn Fedier, Erstfeld, Tel. 4 37.**

Vierwaldstättersee

Im Zwyssighaus

in **Bauen am Urnersee** finden Sie **Ruhe und Erholung.** Kur- und Ferienhaus für Angehörige musikalisch-pädagogischer Verbände der Schweiz. Pensionspreis Fr. 6.50. Auskunft und Prosp. durch die Leitung: **Z'graggen-Boog,** Tel. Bauen 2.98.

Brunnen **Hotel Metropole und Drossel** direkt am See. Telephon 39.

Grosses Restaurant und Seeterrasse, das bekannte Haus für Schulen, Gesellschaften und Vereine. Znüni, Mittag- und Abendessen zu mässigen Preisen. Mit bester Empfehlung **Familie Hofmann.**

Seelisberg *Hotel Löwen*

Pensionspreis von Fr. 7.50—8.50. Pauschal 7 Tage Fr. 60.— bis 65.—. Schulen, Vereinen und Hochzeiten bestens empfohlen. Grosser Saal, grosse Terrasse. Autoboxen. Telephon 269. **Adolf Hunziker.**

Bielersee

LIGERZ a. Bielersee

Hotel Kreuz - direkt am See

Heimeliger Ferienort, Ia Verpflegung. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Neue Leitung: **Familie Feller.**

Berner Oberland

INNERTKIRCHEN **Hotel Alpenrose**

Gutbürgerliches Passanten- und Ferienhaus. Geräumige Lokalitäten, für Vereine, Gesellschaften und Schulen besonders geeignet. Mässige Preise. Garage, Telephon 5 11. **E. Urweider,** Besitzer.

Pension ALPINA

Krattigen am Thunersee bei Spiez. Ruhige aussichtsreichste Lage. Waldnähe; Ruhepark. Eigene Landwirtschaft. Vorzügliche Verpflegung. Pension 5.50—6.50. Telephon 66 48. Prospekt **Familie Portner.**

Genf

GENF **Pension du Terraillet**
rue du Marché 20

Stadtzentrum, fl. Wasser, Lift. Volle Pension ab Fr. 7.—; vorzügl. Butterküche. Höfl. empf. sich **A. Fries-Freuler.**

Wallis

BRIG Wallis Hotel Volkshaus

Das einfache, gute Haus für Schülerreisen. Grosser, schattiger Garten. 1 Min. vom Bahnhof. Ausgangspunkt f. Simplon, Aletschgl., Eggishorn, Saas-Fee u. Zermatt.

Hôtel Chandolin
Val d'Anniviers

Du soleil - de la joie - du repos

M. Pont, propr. **Téléphone 27**

Hotel des Alpes FIESCH Wallis

Ideale Lage am Fusse des Eggishorn. Pension von Fr. 7.50 an. Für Schulen und Vereine Spezialarrangement.

Hotel Torrentalp 2440 m über Meer, ob Leukerbad

Der Walliser Rigi. Prächtige Aussicht auf die Walliser und Berner Alpen. Offen vom 15. Juni bis 15. September. Telephon 17. Orsat-Zen Ruffinen, Bes.

Tessin

BRUSINO-Arsizio a. Luganersee u. d. auf der Höhe geleg. **Kurhaus Serpiano**

gehören zu den schönsten Ferienorten des Tessins. Prospekte: Kurverein Brusino, Pension Milano Brusino und Kurhaus Serpiano.

CASTAGNOLA HOTEL MIRALAGO Gutbürgerlich geführtes, modernes Familien-Hotel. Wochen-Pauschalpensionspreis v. Fr 63.- an. Garages. Familie Schärz, Tel. 2 14 50.

Hotel Kurhaus Monte Brè Lugano - Castagnola

Idealer Ort für Ferien u. Erholung. Mod. Komfort. Viel von Lehrern besucht. Pensionspreis ab Fr. 8.50. Nähe Lido. Telephon Lugano 2 35 63.

Graubünden

AROSA **HAUS HERWIG**
Das Haus in der Sonne
Ruhe — Erholung — Sport
1850 m (Auf Wunsch vegetarische Verpflegung) — Telephon 466

Die idealen Ferien erleben Sie mit Ihrer Familie im

Hotel Bellevue, Flims-Dorf

Ruhe, sonnige Lage, See, herrliche Spaziergänge. Volle Pension pro Woche Fr. 75.—. Besitzer **E. Winistörfer.**

Samaden St. Moritz 1800 m **Bellevue-Hotel**

das Ferienhotel für unsere Schweizer. Sonnen- und Liegeterrassen mit Aussicht auf Berninagruppe. Pension von Fr. 11.— an, fliessendes Wasser. Ein Abstecher während der Landi zu uns hinauf!

TSCHIERTSCHEN **Sporthotel ALPINA** **ob Chur,** 1400 m ü. M. mit prachtvoller Lage und vorzüglicher Verpflegung, bietet schönen Ferienaufenthalt. Pension ab Fr. 7.50. 7 Tage pauschal ab Fr. 59.50. Tel. 68 04. Prosp: durch **V. Pierroz-Ritter**

Tschiertschen 1400 m ü. M. **Pension Erika**

in sonniger, geschützter und staubfreier Lage. Glasveranda und Garten für Liegekuren. Anerkannt gute Verpflegung. Pauschalpensionspreis für 7 Tage von Fr. 50.— an. Tel. 68 07. Prosp. durch *Mart. Engi,* Bes.

Alkoholfreie Gasthäuser in Graubünden.

Arosa
Orellihaus, Nähe Bahnhof

Andeer
Gasthaus Sonne, Mineralbäder, Jugendherberge

Chur
Rhätisches Volkshaus, beim Obertor

Davos
Graubündnerhof, Jugendherberge

Landquart
Volkshaus, Bahnhofnähe

Samaden
Alkoholfreies Restaurant, 2 Minuten vom Bahnhof

Schiers
Gasthaus zur Gemeindestube

St. Moritz
Hotel Bellaval beim Bahnhof, Jugendherberge

Thusis
Volkshaus Hotel Rätia beim Bahnhof, Jugendherb.

Mässige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder.

Ausland

Englandbesucher sind gut aufgehoben im **HOTEL FOYER SUISSE**
12—15 Bedford Way **London W. C. 1**
Schweizer Verband Volksdienst

ROM **Hotel Pension Frey**
Via Liguria 26. Gut bürgerl. Schweizerhaus. Kat. C.

Venedig
HOTEL MARCONI Canal Grande
Familienhaus - Mässige Preise. - Kategorie B.
HOTEL PATRIA - TRE ROSE
beim Markusplatz. — Moderner Komfort. — Restaurationsbetrieb. — Kategorie C.

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 9.75	Fr. 5.—	Fr. 2.60
	Ausland . . .	Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

AZ Bern Landesbibliothek